

# DER TROPENPFLANZER

Zeitschrift für Tropische  
Landwirtschaft.

Organ des  
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees  
Wirtschaftlicher Ausschuß  
der Deutschen Kolonialgesellschaft.

Herausgegeben

von

**O. Warburg**

Berlin.

## Inhaltsverzeichnis.

**Dr. Karl Ludwigs**, Wurzelpilze an Kakao. — Kakaoverjüngung, S. 167.

**Professor Dr. Paul Preuß**, Über die Rentabilität von *Ficus elastica*, S. 173.

**Professor Dr. A. Golf**, Die Milchwirtschaft als Zweig der kolonialen Viehzucht, S. 178.

**Koloniale Gesellschaften**, S. 181, Südwestafrikanische Gesellschaften. — Deutsche Südseegesellschaften. — Plantagen-gesellschaft Clementina, Hamburg. — Cacao Plantagengesellschaft Puga, Aktiengesellschaft, Hamburg. — Deutsche Ecuador Cacao Plantagen- und Export-Gesellschaft, Aktiengesellschaft, Hamburg.

**Aus ehemals deutschen Kolonien**, S. 184, Einiges über Kamerun. — Nachrichten über Deutsch-Ostafrika. — Aus den ehemaligen Südseekolonien. — Die Zukunft der Deutschen in Südwestafrika.

**Aus fremden Produktionsgebieten**, S. 188, Baumwollbau im argentinischen Chaco. — Die landwirtschaftliche Produktion Surinams.

**Vermischtes**, S. 190. Welterzeugung an Zucker.

**Auszüge und Mitteilungen**, S. 192.

Nachdruck und Übersetzung nur mit Quellenangabe gestattet.

Erscheint monatlich.

Bezugspreis für Deutschland jährlich 15 Mark, für das Ausland 20 Mark einschließlich der „Wissenschaftlichen und praktischen Beihefte“.

Geschäftsstelle der Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“  
Berlin W 35, Potsdamer Str. 123.



Im Verlage des  
**Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees**

Berlin W35, Potsdamer Straße 123

erscheinen fortlaufend:

**Der Tropenpflanzer**, Zeitschrift für tropische Landwirtschaft mit wissenschaftlichen und praktischen Beiheften, monatlich. 1920. XXIII. Jahrgang. Preis M 15,— pro Jahr für Deutschland, M 20,— für das Ausland.

**Berichte über Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen:**

Baumwoll-Expedition nach Togo 1900. (Vergriffen.)

Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen. Bericht I—XVII, Karl Supf.

**Verhandlungen des Vorstandes des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.**

**Verhandlungen der Baumwollbau-Kommission.**

**Verhandlungen der Kolonial-Technischen Kommission.**

**Verhandlungen der Kautschuk-Kommission.**

**Verhandlungen der Ölrohstoff-Kommission.**

---

**Sonstige Veröffentlichungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees:**

**Wirtschafts-Atlas der Deutschen Kolonien.** Zweite, verb. Aufl. Preis M 5,—.

**Kunene-Zambesi-Expedition**, H. Baum. Preis M 7,50.

**Samoa-Erkundung**, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Wohltmann. Preis M 2,25.

**Fischfluß-Expedition**, Ingenieur Alexander Kuhn. Preis M 2,—.

**Wirtschaftliche Eisenbahn-Erkundungen im mittleren und nördlichen Deutsch-Ostafrika**, Paul Fuchs. Preis M 4,—.

**Die wirtschaftliche Erkundung einer ostafrikanischen Südbahn**, Paul Fuchs. Preis M 3,—.

**Die Baumwollfrage**, ein weltwirtschaftliches Problem, Prof. Dr. Helfferich, Wirkl. Legationsrat a. D. Preis M 1,—.

**Die wirtschaftliche Bedeutung der Baumwolle auf dem Weltmarkte**, Eberhard von Schkopp. Preis M 1,50.

**Die Baumwolle in den Vereinigten Staaten von Nordamerika**, Moritz Schanz. Preis M 1,50.

**Die Baumwolle in Ägypten und im englisch-ägyptischen Sudan**, Moritz Schanz. Preis M 5,—.

**Die Baumwolle in Ostindien**, Moritz Schanz. Preis M 3,—.

**Die Baumwolle in Russisch-Asien**, Moritz Schanz. Preis M 4,—.

**Baumwoll-Anbau, -Handel und -Industrie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika**, Moritz Schanz. Preis M 3,—.

---

Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des  
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin W35, Potsdamer Straße 123

DER  
**TROPENPFLANZER**

ZEITSCHRIFT FÜR  
TROPISCHE LANDWIRTSCHAFT.

23. Jahrgang.

Berlin, Juli/August 1920.

Nr. 7/8.

**Wurzepilze an Kakao. — Kakaoverjüngung.**

Von Dr. Karl Ludwigs, Berlin-Dahlem; früher Botaniker an der Versuchsanstalt für Landeskultur in Victoria (Kamerun).

Während meines Urlaubs zu Anfang 1914 habe ich auf Veranlassung der Pflanzervereinigung für Kamerun und Togo eine Zusammenstellung der wichtigsten Krankheiten und Schädlinge der Kameruner Kulturpflanzen angefertigt, die in erster Linie als Handbuch für den Kameruner Pflanzler gedacht war. In ungefähr 80 Abbildungen sollten die hauptsächlichsten Krankheiten und Schädlinge mit kurzem, erläuterndem Text zur Darstellung gebracht, ihre Biologie, soweit sie bekannt ist, geschildert werden; gleichzeitig sollten die wichtigsten Bekämpfungsmöglichkeiten besprochen werden. Diese Arbeit, deren Drucklegung das Kolonialamt übernommen hatte, konnte nicht mehr erscheinen. Da es sich um zum Teil noch nicht veröffentlichte Abbildungen handelt, möchte ich im folgenden einige auf die Wurzepilze des Kakaos sich beziehende aufführen. Bei meinem gewaltsamen Abtransport aus Kamerun, November 1914, habe ich meine Aufzeichnungen im Stich lassen müssen; ich kann bei der Beschreibung nur auf die Bemerkungen zurückgreifen, wie sie für das oben erwähnte Handbuch niedergelegt wurden, in dem aus begreiflichen Gründen auf wissenschaftliche Erörterungen verzichtet wurde.

Neben der Braunfäule und dem Kakaokrebs, über deren ursächlichen Zusammenhang ich nach meinen Beobachtungen in Kamerun im „Tropenpflanzer“ 1914/15 S. 333 ff. berichtet habe, spielen die Wurzepilze als Schädiger der Kakaobäume eine große Rolle. Für Kamerun handelt es sich in erster Linie um einen Pilz aus der Familie der Agaricaceen, eine *Lepiota spec.* Die systematische Bestimmung machte Schwierigkeiten, weil die Fruchtkörperbildung meist unterbleibt. (Vgl. v. Faber: Die Krankheiten und Parasiten des Kakaobaumes, Arb. d. Kais. Biol. Amt. Bd. VII, Heft 2, S. 221.)



41157



Im Juni 1913 fand Herr Luckhardt, der damalige Leiter der Pflanzung Oechelhausen, deren Kakaobestände unter Wurzelpilzen besonders stark zu leiden hatten, an einem vom Wurzelpilz zum Absterben gebrachten Kakaobaum Fruchtkörper des Pilzes. Leider ist das Material, das zur Bestimmung des Pilzes dienen sollte, in den Kriegswirren verloren gegangen.

In Abbild. 1 und 2 ist der betreffende Kakaostamm abgebildet. Die Fruchtkörper treten aus den durch das Myzel verursachten Rissen der Rinde und des Stammholzes heraus und entwickeln sich, in Kolonien stehend, von der Stammbasis nach oben, umhüllen an einzelnen Stellen den ganzen Stamm. Der Hut hat einen Durchmesser von 3 bis 5 cm, ist auf der Oberseite hellgelbbraun, in der Mitte dunkelbraun. Die Lamellen der Hutunterseite sind weiß. Der Stiel, der nach der Basis zu dunkelbraun wird, trägt etwa 1 bis 1½ cm unterhalb des Hutes einen Ring, den Annulus.

Über das Auftreten des Wurzelpilzes teilte mir Herr L. seinerzeit mit, daß es periodisch in sehr feuchten Wochen der Regenzeit zu beobachten ist, daß die Fruchtkörper dagegen mitunter jahrelang nicht zur Entwicklung kommen. Der Pilz ist eßbar, von angenehmem Geschmack.

Das durch den Wurzelpilz hervorgerufene Krankheitsbild ist folgendes: An der Stammbasis wird die Rinde stark runzelig, die Lentizellen schwellen an; eine Störung in der Wasserzuleitung vom Boden her kommt darin zum Ausdruck, daß plötzlich die Blätter des befallenen Baumes schlaff herunterhängen, eine Erscheinung, die bei Beginn der Trockenzeit sehr häufig zu beobachten ist. Während der Kakaobaum in den wasserreichen Regenmonaten, solange der Boden überreich mit Wasser versorgt ist, auch die Luftfeuchtigkeit eine maximale ist, seinen Bedarf an Wasser trotz des erkrankten Wurzelsystems noch zu decken vermag, stirbt er mit Eintritt der Trockenzeit mitunter innerhalb von zwei bis drei Tagen vollständig ab. Gewöhnlich aber bilden sich infolge Eintrocknens der Rinde und des Holzes an der Stammbasis zunächst Risse, die zu einer Sprengung des Stammes führen können, wie der in Abbild. 3 dargestellte umgestürzte Stamm deutlich erkennen läßt. Schneidet man ein Stück der Rinde weg, so findet man sie durchsetzt von dem weißen Pilzmyzel, das den Markstrahlen folgend in das Holz eindringt und eine Zerklüftung des ganzen Holzkörpers bewirkt (Abbild. 4). Im Stamm wächst das Myzel bisweilen hoch hinauf bis zur Astgabelung, wie Abbild. 2 zeigt; an den Stellen, an denen die Rinde entfernt ist, läßt sich das weiße Myzel deutlich erkennen.

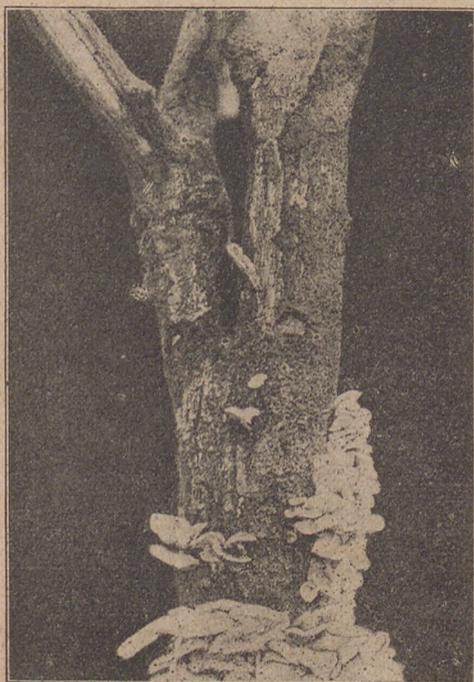
Es kann vorkommen, daß ein vom Wurzelpilz befallener Kakao-  
baum noch eine geraume Zeit lebensfähig bleibt, solange nämlich  
die Hauptwurzel unversehrt ist; wird sie aber mit befallen, so ver-  
liert der Baum seinen Halt, ein Windstoß genügt, ihn umzuwerfen.

Für die Verbreitung des Pilzes spielen die Sporen eine unter-  
geordnete Rolle, da Fruchtkörper, wie erwähnt, nur selten gebildet  
werden; sie geschieht so, daß das Myzel von den Wurzeln eines  
erkrankten Baumes auf die Wurzeln der benachbarten Bäume über-



Phot. Luckhardt.

Abbild. 1. Fruchtkörper vom Wurzel-  
pilz (*Lepiota spec.*) an Kakao.



Phot. Luckhardt.

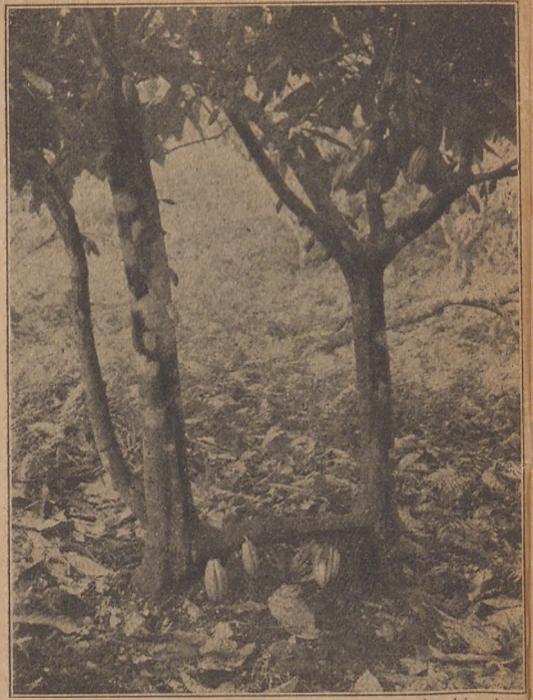
Abbild. 2. Fruchtkörper vom Wurzel-  
pilz (*Lepiota spec.*) an Kakao.

geht und sie infiziert. Es werden sich die Wurzeln der Bäume eines  
geschlossenen Quartiers gegenseitig berühren und so eine Über-  
tragung des Myzels ermöglichen. Hinzu kommt, daß der Wurzel-  
pilz nicht nur Kakaobäume heimsucht, sondern nach den Beobach-  
tungen speziell in Oechelhausen alle möglichen Gewächse befällt,  
Planten ebenso wie Gründüngungspflanzen, die zwischen den  
Kakaobäumen kultiviert werden. In Oechelhausen blieben sogar  
Araucarien, die als Zierbäume angepflanzt waren, nicht verschont.  
Das Myzel wird aber auch, ähnlich wie das des Hallimaschs unserer  
Wälder, frei am Boden zu wachsen vermögen und so von einem



Abbild. 3. Hauptwurzel vom Kakaobaum vom Wurzelpilz befallen.

Deutlich sind die Risse in Rinde und Holz zu erkennen.  
(Nach einem Stück in der Sammlung der B. R. A.)



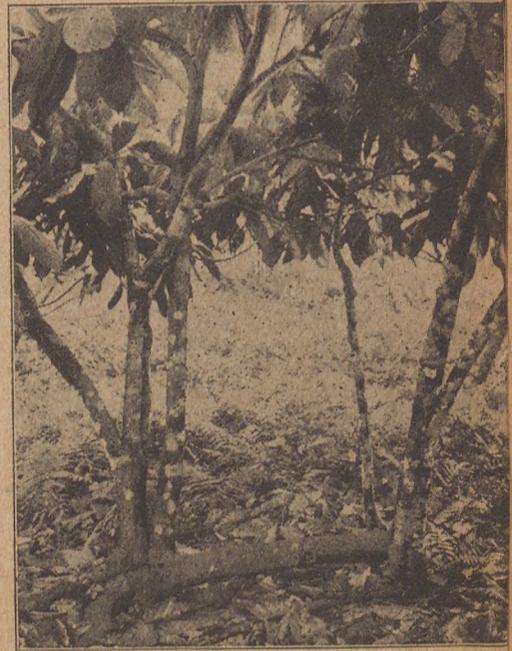
Phot. Luckhardt.

Abbild. 5. Schöblingbildung an einem an Wurzelpilz erkrankten und umgestürzten Kakaobaum.



Phot. Luckhardt.

Abbild. 4. An Wurzelpilz erkrankter und umgestürzter Kakaobaum mit Wassertrieb.

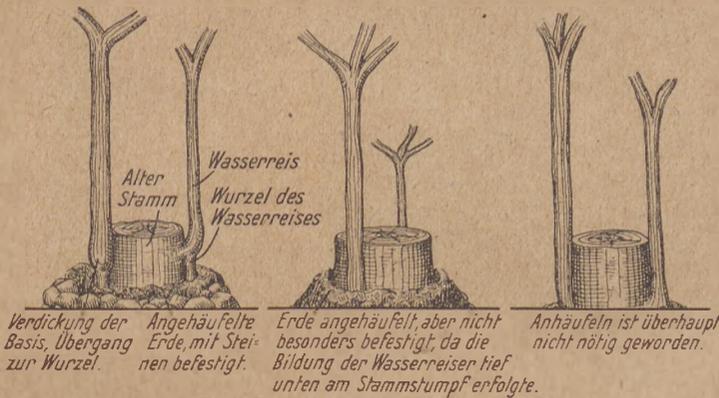


Phot. Luckhardt.

Abbild. 6. Schöblingbildung an einem an Wurzelpilz erkrankten und umgestürzten Kakaobaum.

Wurzelsystem auf ein anderes übergreifen. Diesem Umstand trägt die Bekämpfungsmethode Rechnung: man sucht den Wurzelpilz zu lokalisieren, indem man um die Befallstelle in angemessener Entfernung Schutzgräben zieht von mindestens 1 m Breite und  $\frac{1}{2}$  m Tiefe und deren Wände reichlich mit Kalk bestreut. Grundwasser ist dem Wachstum des Pilzes sehr förderlich, weshalb eine gute Drainage sehr zu empfehlen ist.

Auf eine interessante Beobachtung, die in Oechelhausen gemacht wurde, möchte ich noch hinweisen: Herr Luckhardt pflegte vom Wurzelpilze befallene Kakaobäume, die bei einiger Übung an der runzeligen Rinde der Stammbasis leicht zu erkennen sind, um-



Abbild. 7. Bildung von Wasserreisern an gekappten Kakaostämmen.

Skizze nach einer Photographie, die durch ein Versehen verloren gegangen ist.

zulegen und sie zunächst ihrem Schicksal zu überlassen. War der Baum vom Wurzelpilz noch nicht vollständig vernichtet, so trieb er aus seinem Stamm ein oder mehrere Wasserreiser (Abbild. 4), die sich kräftig entwickelten, Wurzeln in den Boden senkten und, das ist das Merkwürdige, vom Wurzelpilz verschont blieben. Auch das Wachstum des Myzels in dem umgelegten Stamm kommt zum Stillstand. Diese Wasserreiser trugen bald Früchte und ersetzten den Ernteausfall, der durch das Absterben des ursprünglichen Baumes entstand. Eine Erklärung der eigenartigen Erscheinung steht noch aus; ebenso ist nicht bekannt, wie lange diese „Immunität“ der Wasserreiser andauert. Abbild. 5 und 6 zeigen aus Wasserreisern gezogene Bäume, die am Grunde durch eine Brücke, den Überrest des ehemaligen, an Wurzelpilz erkrankten Baumes, verbunden sind. Blütenpolster und Früchte deuten darauf hin, daß diese Bäume gesund sind.

Diese Erscheinung ließ den Gedanken aufkommen, alte Kakao-bäume mit Hilfe von Wasserreisern zu verjüngen, dadurch, daß man die Bäume kappt und sie zur Bildung von Wasserschößlingen anregt. Der Versuch wurde 1913 am Garten der Versuchsanstalt für Landeskultur in Victoria gemacht und führte zu einem Erfolg. Die Bäume eines der ältesten Quartiere wurden in verschiedener Höhe über dem Erdboden abgesägt, und zunächst ließ man an Wasserreisern wachsen, was sich entwickelte; erst später wurden



Phot. Ludwigs.

Abbild. 8. Gekappter Kakao mit zahlreichen Wasserreisern.



Phot. Ludwigs.

Abbild. 9. Wurzelpilz (*Hymenochaete noxia*) an Kakao.

sie bis auf die beiden kräftigsten entfernt (Abbild. 7). Es empfiehlt sich, dicht über dem Boden zu kappen, den Wasserreisern damit die Möglichkeit zu geben, Wurzeln zu bilden, was teilweise durch Anhäufeln der Erde beschleunigt wurde. Diese Schößlinge werden bald selbständig, sind fest im Boden verankert, während die Wasserreiser, die an höher gekappten Stämmen sich entwickeln, sehr leicht abbrechen (Abbild. 8). Es genügt ein leichter Druck, um sie vom Stamm zu trennen; es fehlt allem Anschein nach eine innige Verwachsung mit dem Holzkörper des Stammes. Leider ist mir nicht bekannt, wie sich das verjüngte Quartier weiterentwickelt hat; es ist aber zu erwarten, daß sich die jungen Bäumchen freudig ent-

wickeln, zumal wenn dem Boden durch Düngung, sei es durch Kunstdünger oder durch Gründüngung, reichlich Nährstoffe zugeführt werden.

Als ein weiterer Wurzelpilz an Kakao trat vereinzelt auch *Hymenochaete noxia* auf, ein Pilz, dessen dichtes braunes Myzel die Hauptwurzel und die Stammbasis vollständig einhüllt (Abbild. 9) und das Absterben des befallenen Baumes zur Folge hat. Wahrscheinlich ist *Hymenochaete* mit Heveastumps aus Ceylon, wo der Pilz ein gefürchteter Feind der Heveabestände ist, nach Kamerun eingeschleppt worden. Ich habe ihn einmal auf der Kakao-pflanzung Isongo 1913 gefunden.

## Über die Rentabilität von *Ficus elastica*.

Von Professor Dr. Paul Preuß.

Seitdem um die Jahrhundertwende herum der Parakautschukbaum, *Hevea brasiliensis*, seinen Siegeszug über alle tropischen Anbaugelände für Kautschukpflanzen in Asien und auch Afrika begonnen und mit ungeahnter Schnelligkeit ausgeführt hat, ist die Kultur des Assamkautschukbaumes, *Ficus elastica*, vollständig in den Hintergrund getreten. Schon seit etwa zwölf Jahren fällt es niemand mehr ein, *Ficus* neu anzupflanzen, denn wo *Ficus* gedeiht, pflegt auch die ungleich ertragreichere *Hevea* die ihr zusagenden klimatischen und Bodenverhältnisse zu finden. Wenn nun aber auch keine Neuanlagen mehr gemacht werden, so gibt es doch in Niederländisch-Indien und auch in Neuguinea eine Anzahl fertiger *Ficus*-Pflanzungen in vorgerücktem Alter, deren Ausbeutung auch jetzt noch einen, wenn auch nur bescheidenen Nutzen abwirft und daher noch als lohnend bezeichnet werden kann. In Neuguinea bestanden zu Anfang des Krieges noch über 1000 ha *Ficus*-Pflanzungen und eine Wertberechnung für diese Pflanzungen zu geben, dürfte daher nicht überflüssig erscheinen.

**Pflanzweite:** Man pflegte *Ficus* anfänglich auf  $5 \times 5$  m zu pflanzen, so daß 400 Bäume auf den Hektar kamen. Im fünften Jahre begann das Anzapfen, dem unmittelbar das Auslichten der nunmehr zu dicht stehenden Bäume folgte. Bei dem Auslichten verfuhr man verschieden, je nachdem man die endgültige Pflanzweite mit  $10 \times 10$  oder mit  $10 \times 20$  oder mit  $10 \times 15$  oder mit  $15 \times 15$  m usw. annahm. Am vorteilhaftesten verfuhr man wohl so, daß man im fünften Jahre jede 2., 5., 8., 11., 14., 17. und 20. Reihe entfernte,

so daß 260 Bäume je Hektar übrig blieben. Nach dem Anzapfen im sechsten Jahre wurde in gleicher Weise je eine von drei Querreihen, also  $7 \times 13 = 91$  Bäume, ausgelichtet, so daß noch 169 Bäume übrigblieben. Im achten Jahre wurden in den 3., 6., 9. usw. Längsreihen weitere 78 Bäume je Hektar und im zwölften Jahre in den entsprechenden Querreihen weitere 42 Bäume je Hektar ausgelichtet, so daß im dreizehnten Jahre noch etwa 49 Bäume je Hektar stehenbleiben.

**Ertrag an Kautschuk:** Jeder Baum wird im Jahre nur einmal, günstigsten Falles in zwei Jahren dreimal angezapft. — Die Erträge an trockenem Kautschuk bei einmaliger Zapfung waren folgende:

5jährige Bäume ergaben durchschnittlich 20 g je Baum und Jahr,	
6	50
7	80
8	100
9	150
10	250

Auf Grund der auf Java und Sumatra gewonnenen Erfahrungen kann man für ältere Bäume, wenn man ihnen ausreichenden Raum für ihre Entfaltung gibt, folgende Erträge annehmen:

11jährige Bäume . . . . .	400 g,	15jährige Bäume . . . . .	1100 g.
12 „ „ . . . . .	550 g,	16 „ „ . . . . .	1300 g.
13 „ „ . . . . .	700 g,	17 „ „ . . . . .	1,5 kg,
14 „ „ . . . . .	900 g,	18 „ „ . . . . .	1,8 kg.

Das achtzehnte Jahr wird hier als Vollertragsjahr angenommen. Jedoch sind damit die Höchsterträge je Baum noch bei weitem nicht erreicht, denn dieselben sollen bei sehr alten Bäumen bis auf 30 Pfd. je Baum und Jahr steigen. — Solche Bäume erreichen gewaltige Dimensionen, und mehr als zwanzig von ihnen dürften auf einem Hektar kaum Platz finden. Die Kosten für die Instandhaltung einer Ficus-Pflanzung sind nur in den ersten drei bis vier Jahren erheblich. Bei einer Pflanzweite von  $5 \times 5$  m unterdrücken die Bäume das Unkraut schon im vierten Jahre fast vollständig. Nennenswerte Unkosten entstehen in den weiteren Jahren durch das Auslichten, das zunächst am Ende des fünften und sechsten Jahres und später am Ende des achten und zwölften Jahres stattzufinden hat. Außerdem erfordert das Züchten guter, zur späteren Anzapfung geeigneter Luftwurzeln, die in die Erde hineinwachsen und das Entfernen unnützer, das Anzapfen hindernder Luftwurzeln sowie die Bekämpfung von Schädlingen ständig eine gewisse Arbeit. Weit größere Unkosten verursacht das Anzapfen der Bäume und die Aufbereitung des Kautschuks, der teils als Plattenkautschuk, teils als

Scrap gewonnen wird. — Nimmt man die Kosten für einen Arbeitstag mit 1 M. für einen Schwarzen und mit 1,15 M. für einen Schwarzen einschließlich der Aufwendungen für den Pflanzungsleiter und der Generalunkosten an, so betragen auf das Kilo Kautschuk berechnet die Kosten für die Instandhaltung der Pflanzung 0,50 M. und für das Zapfen und die Aufbereitung des Kautschuks 1,10 M.

Reingewinn und Ertragswert: Der Durchschnittspreis für ein Kilo Ficus-Kautschuk ohne Unterscheidung zwischen Scrap und Platten betrug in Hamburg in den Jahren 1913 und 1914 4,20 M. Fracht, Spesen, Versicherung usw. betragen je Kilo 0,35 M. Der Reingewinn aus einem Kilo Ficus-Kautschuk betrug demgemäß 4,20 M. — (0,35 + 1,10 + 0,50) oder 2,25 M. Da der Kautschukertrag eines achtzehnjährigen volltragenden Hektars mit 88 bis 90 kg anzunehmen ist, so ergibt sich als Reingewinn von einem Hektar der Betrag von rund 200 M. Der Kapitalisierungssatz bei Ficus muß in Anbetracht eines Zinsfußes von  $6\frac{1}{2}\%$  und einer Amortisation der Pflanzungsbestände von  $2\%$  mit  $6\frac{1}{2} + 2 = 8\frac{1}{2}\%$  angenommen werden. — Der Ertragswert eines volltragenden Hektars Ficus ist also

$$\frac{200 \times 100}{8,5} = 2350 \text{ M.}$$

An Baulichkeiten und Inventar benötigt man für eine Ficus-Plantage von 300 ha ein Europäerhaus (14 500 M.) mit Inneneinrichtung (1500 M.), ein Arbeiterhaus (5000 M.) und Werkzeuge, Wassertank, Pumpe usw. (5000 M.). Dazu kommt im fünften Jahre eine Kautschukaufbereitungsanstalt mit den nötigen Geräten und Maschinen im Werte von 9000 M. + 5000 M. = 14 000 M. An Abschreibungs-, Instandhaltungs- und Ergänzungskosten ergeben sich demgemäß vom ersten bis vierten Jahre einschließlich:

5 $\frac{0}{100}$	von 14 500 M. = 725 M., je Hektar . . . . .	2,42 M.
8 $\frac{0}{100}$	„ 1 500 „ = 120 „ „ „ . . . . .	0,40 „
10 $\frac{0}{100}$	„ 5 000 „ = 500 „ „ „ . . . . .	1,66 „
33 $\frac{1}{3} \frac{0}{100}$	„ 5 000 „ = 1666 „ „ „ . . . . .	<u>5,55 „</u>
	Zusammen je Jahr und Hektar . . . . .	10,03 M.

Dazu kommen vom 5. Jahre ab:

10 $\frac{0}{100}$	auf 9000 M. = 900 M., je Hektar . . . . .	3,00 M.
15 $\frac{0}{100}$	„ 5000 „ = 750 „ „ „ . . . . .	<u>2,50 M.</u>
	Die Gesamtkosten für Abschreibungen und Ergänzungen betragen also vom 5. Jahre ab . . . . .	15,50 M.

Die Erträge an Kautschuk vom Hektar gestalten sich auf Grund der bereits früher angegebenen Zapfergebnisse folgendermaßen:

	Anzahl der Bäume je Hektar	Ertrag je Baum in g	Ertrag je Hektar in kg	Reingewinn je Hektar in M.
5. Jahr . . . . .	400	20	8	18
6. „ . . . . .	260	50	13	29
7. „ . . . . .	169	80	13,5	30
8. „ . . . . .	169	100	17	38
9. „ . . . . .	91	150	14	31
10. „ . . . . .	91	250	23	51
11. „ . . . . .	91	400	36	82
12. „ . . . . .	91	550	50	112
13. „ . . . . .	49	700	34	77
14. „ . . . . .	49	900	44	99
15. „ . . . . .	49	1100	54	121
16. „ . . . . .	49	1300	64	143
17. „ . . . . .	49	1500	74	160
18. „ (Vollertrag)	49	1800	88	198

Anlage- und Gesteungskosten: Als Anlagekosten für einen Hektar sind einzusetzen:

Roden, Brennen, Aufräumen usw. . . . .	300 M.
Abstecken, Pflanzlöcher graben . . . . .	25 „
Pflanzmaterial (Markotten) und Auspflanzen . . . . .	55 „
Instandhaltung bis zum Ende des 1. Jahres . . . . .	20 „ 400 M.
Instandhaltung, Nachpflanzen usw. im 2. Jahre . . . . .	150 M.
Instandhaltung während des 3. Jahres . . . . .	120 „
Instandhaltung während des 4. Jahres . . . . .	100 „

Vom fünften Jahre einschließlich vermindern sich die Instandhaltungskosten um den jeweiligen Reingewinn aus dem Anzapfen.

Instandhaltung im 5. Jahre	100 M.	+ Reingewinn	18 M.	=	82 M.
„ „ 6. „	100 „	—	29 „	=	71 „
„ „ 7. „	100 „	—	30 „	=	70 „
„ „ 8. „	100 „	—	38 „	=	62 „
„ „ 9. „	75 „	—	31 „	=	44 „
„ „ 10. „	75 „	—	51 „	=	24 „
„ „ 11. „	75 „	—	82 „	=	7 „
„ „ 12. „	100 „	—	112 „	=	12 „
„ „ 13. „	75 „	—	77 „	=	2 „
„ „ 14. „	50 „	—	99 „	=	49 „
„ „ 15. „	50 „	—	121 „	=	71 „
„ „ 16. „	50 „	—	143 „	=	93 „
„ „ 17. „	50 „	—	166 „	=	116 „

Unter Anrechnung von 5% Zinsen während der Bauzeit stellen sich die gesamten Gesteungskosten einschließlich der Anlage- und

Ergänzungskosten sowie der Abschreibungen in den einzelnen Jahresklassen folgendermaßen dar:

	Anfangs- wert	Anlage- kosten	Zinsen	Abschrei- bungen	Gestehungs- wert
1. Jahr . . . . .	0	+ 400	+ 0	+ 0	= 400
2. „ . . . . .	400	+ 150	+ 20	+ 10	= 580
3. „ . . . . .	580	+ 120	+ 29	+ 10	= 739
4. „ . . . . .	739	+ 100	+ 36	+ 10	= 885
5. „ . . . . .	885	+ 82	+ 44	+ 10	= 1021
6. „ . . . . .	1021	+ 71	+ 51	+ 15	= 1158
7. „ . . . . .	1158	+ 70	+ 57	+ 16	= 1301
8. „ . . . . .	1301	+ 62	+ 65	+ 15	= 1443
9. „ . . . . .	1443	+ 44	+ 72	+ 16	= 1575
10. „ . . . . .	1575	+ 24	+ 79	+ 15	= 1693
11. „ . . . . .	1693	— 7	+ 85	+ 16	= 1787
12. „ . . . . .	1787	— 12	+ 89	+ 15	= 1879
13. „ . . . . .	1879	— 2	+ 94	+ 16	= 1987
14. „ . . . . .	1987	— 49	+ 99	+ 15	= 2052
15. „ . . . . .	2052	— 71	+ 103	+ 16	= 2100
16. „ . . . . .	2100	— 93	+ 105	+ 15	= 2127
17. „ . . . . .	2127	— 116	+ 106	+ 16	= 2133

Die gesamten Gestehungskosten für einen Hektar belaufen sich somit bei Beginn des Vollertragsjahres auf 2133 M.

Wertzuwachs: Aus dem Ertragswerte von 2350 M. und den Gestehungskosten ergibt sich ein Wertzuwachs von 2350 — 2133 M. oder 217 M., den man auf die siebzehn Jahre der Bauzeit zu verteilen hat. Auf das einzelne Jahr entfällt ein Wertzuwachs von  $\frac{217}{17} = 12,76$  M.

Normalwert der verschiedenaltigen Hektare: Aus den Gestehungskosten und dem Wertzuwachs ergeben sich folgende Normalwerte für die Hektare in den verschiedenen Altersstufen:

	Gestehungskosten		Wertzuwachs		Wert des Hektares	
	M.		M.		M.	M.
1. Jahr . . . . .	400	+	12,76		412,76	oder 413
2. „ . . . . .	580	+	2 × 12,76		605,52	„ 606
3. „ . . . . .	739	+	3 × 12,76		777,28	„ 777
4. „ . . . . .	885	+	4 × 12,76		936,04	„ 936
5. „ . . . . .	1021	+	5 × 12,76		1084,80	„ 1085
6. „ . . . . .	1158	+	6 × 12,76		1234,56	„ 1235
7. „ . . . . .	1301	+	7 × 12,76		1390,32	„ 1390
8. „ . . . . .	1443	+	8 × 12,76		1545,08	„ 1545
9. „ . . . . .	1575	+	9 × 12,76		1689,84	„ 1690
10. „ . . . . .	1693	+	10 × 12,76		1720,60	„ 1721
11. „ . . . . .	1787	+	11 × 12,76		1827,36	„ 1827

	Gestehungskosten		Wertzuwachs	Wert des Hektares		M.
	M.		M.	M.		
12. Jahr . . . . .	1879	+	12 × 12,76	2032,12	oder	2032
13. „ . . . . .	1987	+	13 × 12,76	2152,88	„	2153
14. „ . . . . .	2052	+	14 × 12,76	2230,64	„	2231
15. „ . . . . .	2100	+	15 × 12,76	2291,40	„	2291
16. „ . . . . .	2127	+	16 × 12,76	2331,16	„	2331
17. „ . . . . .	2133	+	17 × 12,70	2349,92	„	2350

Ein Hektar Ficus bei beginnendem Vollertrage wertet also 2350 M. Der Wert des Grund und Bodens ist in dieser Zahl nicht einbegriffen.

Mit dem Vollertragsjahre beginnt die Amortisation der Pflanzungsbestände mit 2%, d. h. einer jährlichen Abschreibung von 47 M. je Hektar, so daß sich der Wert der älteren Jahresklassen folgendermaßen darstellt:

18 Jahre . . . . .	2350	— 47 =	2303 M.
19 „ . . . . .	2303	— 47 =	2256 „
20 „ . . . . .	2256	— 47 =	2209 „
30 „ . . . . .	1786	— 47 =	1739 „
40 „ . . . . .	1316	— 47 =	1269 „
50 „ . . . . .	846	— 47 =	799 „
60 „ . . . . .	376	— 47 =	329 „
67 „ . . . . .	47	— 47 =	0 „

Bei der Abschätzung einer Ficus-Pflanzung sind Gebäude und Inventar nach ihrem wirklichen Werte gesondert einzusetzen.

## Die Milchwirtschaft als Zweig der kolonialen Viehzucht.

Von Professor Dr. A. Golf.

Das Handbuch der Milchwirtschaft von Professor Dr. W. Kirchner, Geheimer Hofrat und Direktor des Landwirtschaftlichen Instituts der Universität Leipzig, liegt jetzt im Verlage von Paul Parey, Berlin, in 6. Auflage vor. Der Geltungsbereich dieses hervorragenden Werkes beschränkt sich keineswegs auf mitteleuropäische Verhältnisse allein; seine Bedeutung ist universell, und wo immer Milchwirtschaft getrieben wird, wird in ihm der Landwirt eine auch für seine Verhältnisse zutreffende, erschöpfende Belehrung über die Milch, ihre Eigenschaften, Gewinnung, Behandlung und Untersuchung, über die Rahmgewinnung, über die Bereitung von Butter, Käse, kondensierter Milch und sonstiger Milcherzeugnisse finden. Das Kirchnersche Handbuch hat sich längst Weltruf erworben, ich sah es auf meinen Reisen eben-

sowohl in der Bücherei des landwirtschaftlichen Hochschulprofessors in Nordamerika als auch im Hause des Farmers am Kilimandscharo in Ostafrika. Sein Erscheinen in neuer, allen Fortschritten in Wissenschaft und Praxis Rechnung tragender Auflage gibt Veranlassung, auf die Bedeutung der Milchwirtschaft auch als Zweig der kolonialen Viehzucht hinzuweisen.

In allen Kolonialländern ist die Entwicklung der Rindviehzucht durch folgende drei Stufen gekennzeichnet: das Haupterzeugnis war anfangs die Haut, später wurde es das Fleisch, endlich bei noch weiterem Fortschreiten der Kultur des betreffenden Landes die Milch. Typische Beispiele hierfür sind vor allem die großen Prärie- und Steppengebiete der Vereinigten Staaten und Kanadas, Mexiko, Argentinien, Paraguay und Uruguay, Australien sowie Süd- und Ostafrika. Für Binnenländer abseits vom Verkehr, deren Erschließung sich noch in den ersten Anfängen befindet, lohnen nur die Häute einen Abtransport, das Fleisch der geschlachteten Tiere aber verkommt, soweit es nicht für den geringen örtlichen Bedarf benötigt wird. So wurden im 17. und 18. Jahrhundert auf die gewaltigen Herden verwilderter Rinder, die die argentinische Pampa bevölkerten, regelrechte Jagden veranstaltet und nur die Häute der in Massen abgeschlachteten Tiere ausgeführt, während das Fleisch den damals zahlreichen wilden Hunden anheimfiel. Allgemein bekannt ist ferner die vor 1914 vorhanden gewesene starke Ausfuhr von Häuten aus den nordwestlichen Bezirken Deutsch-Ostafrikas.

Wo dichtere Besiedlung den Bedarf des Inlandes erhöhte und der Ausbau des Verkehrs günstigere Ausfuhrmöglichkeiten schuf, wurde mehr und mehr das Fleisch zum Haupterzeugnis und die Haut zu einem, freilich sehr erwünschten, Nebenprodukt. Die Entwicklungsgrade der überseeischen Fleischausfuhrindustrie sind in der Reihenfolge vom Einfachen zum Vollkommeneren die Herstellung von Dörrfleisch, Salzfleisch, Fleischextrakt, Gefrierfleisch, Kühlfleisch. Für die Verfrachtung von Gefrier- und Kühlfleisch nach Europa ist Vorbedingung die Haltung und Zucht frühreifer, mastfähiger, sich durch hervorragende Fleischqualität auszeichnender Rinderrassen.

Mit der zunehmenden Bevölkerungsziffer eines Koloniallandes wird für den Farmer die Erzeugung von Milch, Butter und Käse immer lohnender, er kann nunmehr seinen Betrieb auf die Milchwirtschaft einstellen, durch vermehrten Futterbau, durch Züchtung seiner Herde auf höhere Milchleistung und durch Einführung von Tieren milchreicher Rassen zu Reinzuchts- oder Kreuzungszwecken. Mit der Inangriffnahme der Milchgewinnung über den Eigenbedarf

der Farm selbst hinaus wird also sofort die ganze Wirtschaftsweise der Farm viel intensiver gestaltet, das äußert sich auch in der notwendig werdenden Vermehrung der Arbeitskräfte, der Gebäude und des Inventars. In Australien gestattete die seit etwa 1900 tatkräftig in Angriff genommene Erschließung der unterirdischen Wasservorräte durch artesische Brunnen die Umwandlung ausgedehnter Flächen dürrtiger Steppenweide in künstlich bewässerte, üppige Luzernefelder; dadurch wurde die Grundlage für die rasche Ausdehnung der Milchviehhaltung und für die bedeutende Butterausfuhr Australiens nach England geschaffen. Auch im westlichen Nordamerika und in Südafrika ging die Ausdehnung der Milchviehhaltung Hand in Hand mit der der Bewässerungswirtschaft.

Bei der Milchwirtschaft liegt in den noch wenig dicht besiedelten Ländern das Hauptgewicht auf der Herstellung von Butter und Käse, teilweise auch von kondensierter Milch, zur Ausfuhr. Die Hauptausfuhrländer für Molkereierzeugnisse sind in Europa die Niederlande, Dänemark, Rußland (einschließlich Sibirien), Schweden und Finnland, in Übersee Kanada, Neu-Seeland und Australien. Im Jahre 1912 betrug die Ausfuhr abzüglich der Einfuhr, also die Mehrausfuhr (die Zahlen mit Minuszeichen bedeuten Mehreinfuhr):

Niederlande . . . . .	37 079	Tonnen Butter,	59 523	Tonnen Käse,
Dänemark . . . . .	82 532	„ „	— 588	„ „
Rußland . . . . .	71 740	„ „	1 635	„ „
Schweden . . . . .	21 131	„ „	—	„ „
Finnland . . . . .	10 481	„ „	—	„ „
Kanada . . . . .	— 2 857	Tonnen Butter,	70 073	Tonnen Käse,
Neu-Seeland . . . . .	19 226	„ „	29 343	„ „
Australien . . . . .	30 501	„ „	— 202	„ „
Argentinien . . . . .	3 680	„ „	— 5 279	„ „
Vereinigte Staaten . . . . .	2 318	„ „	— 20 849	„ „

Die Zusammenstellung zeigt, daß in Kanada in ganz überwiegendem Maße die Käsebereitung betrieben wird, während die Buttererzeugung noch nicht einmal den eigenen Bedarf des Landes deckt. Aber seine Käsemehrausfuhr ist so bedeutend, daß selbst die Schweiz (26 532 Tonnen) und sogar die Niederlande (59 523 Tonnen) dahinter zurückbleiben. Desgleichen erzeugt auch Neu-Seeland mehr Käse als Butter, obwohl auch die letztere eine sehr hohe Ausfuhrziffer aufzuweisen hat. Dagegen steht in Australien die Erzeugung und die Ausfuhr von Butter gegenüber der von Käse ganz einseitig im Vordergrunde.

Argentinien und die Vereinigten Staaten führten also im Jahre 1912 zwar noch Butter aus, aber Käse ein. Die Zunahme der Be-

völkerung war hier stärker als die Milcherzeugung, daher stieg sowohl der Eigenbedarf des Inlandes an Butter und Käse als auch besonders der Verbrauch von Frischmilch erheblich, so daß trotz vermehrter Erzeugung die Ausfuhrziffer sank oder doch wenigstens nicht weiter ansteigen konnte. In den Vereinigten Staaten wurde für 1914 vom Ackerbauministerium die Gesamterzeugung des Landes an Butter, Käse, frischer und kondensierter Milch auf 600 Millionen Dollars bewertet; nach den genaueren Berechnungen des zehnjährigen Zensus stieg ihr Wert von 472 Millionen Dollars i. J. 1899 auf 596 Millionen Dollars i. J. 1909. Trotz dieser erheblichen Steigerung der Erzeugung wandelte sich die Union infolge des noch stärkeren Anschwellens des inländischen Verbrauches aus einem Mehrausfuhr- in ein Mehreinfuhrland für Molkereierzeugnisse um. Während nämlich i. J. 1899 noch eine Mehrausfuhr im Werte von 8 009 518 Dollars bestand, überwog i. J. 1914 die Mehreinfuhr mit 12 437 209 Dollars. An Butter war nach der oben angeführten Tabelle i. J. 1912 noch eine geringe Mehrausfuhr zu verzeichnen gewesen, aber seit 1914 überwiegt auch hier die Ausfuhr. Ein wichtiges Molkereierzeugnis ist in der Union seit Jahrzehnten die kondensierte Milch, ihre Ausfuhr bewertete sich auch i. J. 1914 noch auf 1 341 140 Dollars.

## Koloniale Gesellschaften.

### Südwestafrikanische Gesellschaften.

Vereinigte Diamantminen-A.-G. in Lüderitzbucht. Der nach Lüderitzbucht einberufenen Generalversammlung sollen die Abrechnungen für die Jahre 1914 bis 1919 vorgelegt werden. Für die drei Jahre 1914 bis 1916 sollen auf die Vorzugsaktien je 60 M. Dividende gezahlt werden, und unter der Voraussetzung, daß auch an Stammaktien für 1917 eine Dividende von 80 sh, für 1918 100 sh, für 1919 120 sh erklärt wird, eine Dividende von 140 bzw. 160 bzw. 180 sh ausgeschüttet werden. Für 1920 besteht Aussicht auf Verteilung einer Restdividende.

South West Africa Co. Ltd. Nach dem in London veröffentlichten Jahresbericht brachte das Geschäftsjahr 1919 einen Reingewinn von 4738 £, ungefähr 1000 £ weniger als 1918. Auf neue Rechnung wurden 94 634 £ vorgetragen, von Abschreibungen hat man Abstand genommen, 99 372 £ bleiben unverteilt.

Die Minenrechte, die der Gesellschaft seinerzeit zugesprochen worden waren, sind bisher von der jetzigen englischen Verwaltung nicht anerkannt worden. Der größte Teil des Gesellschaftsvermögens befindet sich nach wie vor in deutscher Verwahrung. Die Kassabestände in Berliner Banken werden auf 474 000 £ angegeben; Anlagen und Depositen in Deutschland figurieren mit 733 759 £ und die angesammelten Zinserträge dieser Depositen und Anlagen betragen 184 353 £. Die Anlagen in

englischen Sicherheiten und in anderen Ländern belaufen sich auf 588 820 £ Buchwert, deren Marktwert am Ende des letzten Jahres mit 501 165 £ geschätzt wird. Die in Deutschland deponiert gewesenen Sicherheiten, die während des Krieges verkauft wurden, sollen durch die offizielle englische Verrechnungsstelle zurückverlangt werden.

Der im Jahre 1913 gegründete Verband von Sharebesitzern der Gesellschaft hat am 25. 6. in einer in Berlin abgehaltenen Versammlung seine Auflösung beschlossen, nachdem die Zwecke, die Interessen der Sharebesitzer zu wahren und gegen englische Vergewaltigung zu verteidigen, erfüllt sind. Über die beschlagnahmten Stücke sollen demnächst Bescheinigungen ausgegeben werden, die zum Börsenhandel zugelassen werden. Nach Angabe des Vorsitzenden ist es fraglich, ob die beschlagnahmten Stücke von der englischen Regierung übernommen werden, da dies in Kapstadt Widerspruch erregen dürfte.

Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika. Vor der Konzessionskommission in Swakopmund begannen Anfang Juni die Verhandlungen über die Gerechtsame dieser Gesellschaft, nachdem vorher über die South African Territories Co. verhandelt worden war; folgen werden die Verhandlungen über die Otavi Minen- und Eisenbahngesellschaft, die Kaoko Land- und Minen-Gesellschaft, die Hanseatische Minen-Gesellschaft und die South-Westafrika Co. Bei der riesigen Menge von Akten usw., die sämtlich verlesen werden, schleppen sich die Verhandlungen über Wochen hin. Vorsitzender der Kommission ist der Richter bei dem Gericht für Wassergerechtsame und Wasserangelegenheiten in der Union, Carl Jeppe, ein geborener Mecklenburger, der seit 40 Jahren in Südafrika lebt, und nach dem der Stadtteil Jeppestown in Johannesburg benannt wurde, wo er früher einer der reichsten und größten Grundbesitzer war. Die Vorstandsmitglieder Bredow und Dr. Lotz vertreten mit den stellvertretenden Direktoren Dr. Reuning und Mansfeld die Gesellschaft, während Dr. Nathan, einer der angesehensten Anwälte von Johannesburg, ihnen zur Seite steht; er hat übrigens Verwahrung gegen die Zuständigkeit der Kommission eingelegt. Die Hauptfrage ist, wie weit die Verkäufer der einzelnen Landstücke darüber verfügen konnten, wobei der Nachweis wegen der zahlreichen Eingeborenenkriege vor der deutschen Besetzung sehr schwierig ist. In Betracht kommt hierbei, daß die Gesellschaft nicht von den Eingeborenen selbst, sondern im Jahre 1884 von dem in Vermögensverfall geratenen Großkaufmann Lüderitz das Land erworben hat. Die deutsche Regierung hatte zwar seinerzeit die nachträglichen Einwendungen nach Anhörung des Reichsjustizamtes verworfen, die jetzige südafrikanische Regierung hat aber eine Nachprüfung veranstaltet.

### Deutsche Südseegesellschaften.

Über die im Aprilhefte dieser Zeitschrift (S. 121) gemeldeten Verkaufsverhandlungen der Deutschen Südseephosphatgesellschaft in Bremen mit Japanern liegt Endgültiges noch nicht vor, dagegen werden die restlichen 75 v. H. des Aktienkapitals im Betrage von 1 125 000 M. bis zum 24. Juli ohne Begründung vom Aufsichtsrat eingefordert, obgleich seit 1913 keine Bilanz mehr vorgelegt wurde, und die Palauinseln, der Sitz der Tätigkeit der Gesellschaft, in den Händen der Japaner sind.

Der Versuch der Aktiengesellschaft Hemsheim & Co. (Plantagen und Handel in der Südsee) in Hamburg, sich durch Erhöhung des Grundkapitals um 200 000 M. Vorzugsaktien mit achtfachem Stimmrecht gegen Überfremdung zu

schützen, scheiterte, da die Abstimmung in der Hauptversammlung nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit brachte. Es war beabsichtigt, die Vorzugsaktien mit der Hamburgischen Südsee-Gesellschaft auszutauschen. Diese zog, wohl infolge der Ablehnung der Erhöhung bei HERNSEIM & CO., ihren eigenen Antrag auf Erhöhung ihres Grundkapitals auf 2,1 Mill. M. zurück.

### **Plantagengesellschaft Clementina, Hamburg.**

Nach dreijähriger Unterbrechung konnten, nachdem die Verbindung mit Ecuador wieder hergestellt ist, die Berichte und Abrechnungen des 19. Geschäftsjahrs, 1917, bearbeitet und die Bilanz der Generalversammlung am 27. März vorgelegt werden. Die Kakaoernte ergab 23 567 Quintales gegen 16 900 im Jahre 1916, die Preise sind erheblich zurückgegangen, auch wirkte die für fünf Jahre von  $\$/1$  auf  $\$/3$  pro Quintal erhöhte Abgabe ungünstig. Besonders bedenklich ist aber das im Jahre 1917 zuerst auf der Pflanzung festgestellte Auftreten einer als Kakaopest bezeichneten Krankheit unbekannter Ursache, die bereits mehrere Jahre auf einigen Pflanzungen Ecuadors, zuerst in der Gegend von Queveda, auftrat. Die äußerlich guten Bohnen bilden im Innern eine einzige harte braune, für die Verarbeitung völlig unbrauchbare Masse. In den betroffenen Pflanzungen vernichtete die Krankheit zwischen 20 und 80 v. H. der Ernten, Sachverständige wurden angestellt zum Schutz der bisher erst in mäßigem Umfange betroffenen Pflanzungen der Gesellschaft. Als Dividende wurden auf das  $1\frac{1}{2}$  Mill. M. betragende Kapital (bei freilich ebenso großen Reserven) 19 v. H. verteilt gegen 14 v. H. im Vorjahre. Vorstand der Gesellschaft ist Herr A D O L P H B O E H M, Vorsitzender des Aufsichtsrates Herr E. C. H A M B E R G, in Firma L. Behrens & Söhne, Hamburg.

### **Cacao Plantagengesellschaft Puga, Aktiengesellschaft, Hamburg.**

Diese gleichfalls in Ecuador arbeitende Kakaogesellschaft ist in der Lage, der Generalversammlung am 7. Mai die Bilanz über ihr 10. Geschäftsjahr, 1916, vorzulegen, das bei einer Ernte von 10 360,08 Quintales mit einem Nettoerlös von 363 879,64 M. abschloß. Bei einem Kapital von  $1\frac{1}{2}$  Mill. M., einer Prioritätsanleihe von 948 000 und Reserven in Höhe von 586 000 M. konnte eine Dividende von 13 v. H. gegen 8 v. H. im Vorjahre verteilt werden. Von der Kakaopest ist in diesem Bericht nicht die Rede, auch waren im Jahre 1916 die Kakaopreise noch recht günstig. Vorstand der Gesellschaft ist Herr E. L E V I E N, Vorsitzender des Aufsichtsrates Herr E. C. H A M B E R G.

### **Deutsche Ecuador Cacao Plantagen- und Export-Gesellschaft, Aktiengesellschaft, Hamburg.**

Auch diese Gesellschaft legte ihren Aktionären für die Generalversammlung am 28. Februar die Bilanz für das Rechnungsjahr 1916 vor. Die Kakaoernte betrug 19 052,94 Quintales gegen 15 124 und 19 106 in den beiden Vorjahren. Während die Ernten in den Arriba-Pflanzungen sich kaum gegen das Vorjahr vermehrt haben und die in Caraquez noch ganz unbedeutend sind, stiegen die in Balao von 8370 auf 12 268 Quintales. Die Preise betragen für Arriba 28,07  $\$/$  gegen 26,33 im Vorjahre, für Balao 27,33  $\$/$  gegen 26,70. Die gesamte Ernte

ergab 496 757 \$, welcher erheblichen Mehreinnahme nur eine mäßige Erhöhung der Betriebskosten gegenüberstand. Die Schwierigkeiten infolge des Krieges machten sich damals noch nicht so sehr fühlbar. Das Gesamterträgnis betrug 1 119 786 M. gegen 868 302 M. im Vorjahr, der Reingewinn 559 989 M. gegen 362 804 M. im Vorjahr. Bei einem Kapital von 2 Mill. M., einer Prioritätsanleihe von 1,1 Mill. M. und Reserven in Höhe von 1,5 Mill. M. konnte eine Dividende von 16 v. H. gegen 12 v. H. im Vorjahre verteilt werden. Vorstand ist Herr Adolph Boehm, Vorsitzender des Aufsichtsrates Rudolph Freiherr von Schroeder, in Firma Schroeder Gebrüder & Co., Hamburg.

## Aus ehemals deutschen Kolonien.

### Einiges über Kamerun.

Bis vor kurzem bestand noch eine, wenn auch geringe Hoffnung, daß wenigstens in dem unter englische Oberhoheit kommenden Gebiet Kameruns, d. h. in dem Gebiete des Kamerunberges, die Pflanzungen den deutschen Gesellschaften erhalten bleiben würden. Diese Hoffnung muß aber jetzt auch zu Grabe getragen werden. Freilich war das vorauszusehen, nachdem die britische Regierung einer großen englischen Firma die Genehmigung verweigert hat, durch Ankauf der Aktien deutscher Gesellschaften den Besitz auf indirektem Wege käuflich zu erwerben. Die Weigerung geschah offenbar aus dem Grunde, weil die Regierung selbst die Pflanzungen zugunsten der Kriegsentschädigung liquidieren wollte. Schon Anfang März hat übrigens der Unterstaatssekretär der Kolonien einer deutschen Gesellschaft auf eine Anfrage den Bescheid erteilt, daß ihr Besitz in Kamerun und Togo expropriert worden sei und verkauft werden würde nach den Bestimmungen des Friedensvertrages. Auch werde kein Untertan oder Bürger der mit England 1918 kriegführenden Staaten ohne Erlaubnis der Lokalbehörden dort zugelassen, und solche Erlaubnis werde nur in besonderen Fällen erteilt. Sogar die deutschen Missionen werden ausgewiesen, wobei die Basler Mission von der Pariser, die der Baptisten von den Amerikanern fortgesetzt werden soll. Daß die Franzosen ebenso in dem übrigen Teil Kameruns und Togos vorgehen würden, war schon bekannt.

Jetzt hat das englische Auswärtige Amt auf die wiederholten Vorstellungen seitens des deutschen Geschäftsträgers in London bezüglich der tropischen Schutzgebiete Afrikas eine endgültige, und zwar durchaus eindeutige Auskunft gegeben. Bezüglich Kameruns und Togos lautet sie folgendermaßen:

1. Die Frage des Abtransportes deutscher Reichsangehöriger braucht nicht aufgeworfen zu werden, da solche in den fraglichen Gebieten nicht verblieben sind.
2. Es besteht nicht die Absicht, deutschen Staatsangehörigen, sei es aus diesem Gebiet abgeschoben oder anderen, zur Zeit die Erlaubnis zum Betreten des Landes zu erteilen; es steht aber in dem Ermessen des Gouverneurs von Nigeria, bzw. der Goldküste, Ausnahmen zu bewilligen.
3. Das Eigentum der deutschen Staatsangehörigen soll im allgemeinen enteignet und verkauft werden. Die örtliche Verwaltung kann aber mit Zustimmung des Staatssekretärs für die Kolonien Ausnahmen zugunsten einzelner Personen (particular individuals), die aus besonderen Gründen eine besondere Behandlung verdienen, bewilligen.

Über die wirtschaftliche Entwicklung in Kamerun hört man so gut wie nichts. Es ist auch anzunehmen, daß sie, wenigstens im französischen Teil, ziemlich stagniert, denn sonst würden die Franzosen sicher schon mehr darüber geschrieben haben, da sie die kleinsten wirtschaftlichen Ansätze stets ungebührlich aufzubauschen pflegen und schon erste Anfänge in der Perspektive wie erreichte Erfolge glorifizieren. Was den Tabakbau betrifft, den die Deutschen bekanntlich nicht nur ins Leben gerufen, sondern schon durch die in Bremen verkauften Ernten von Tausenden von Ballen zu wirklichen Erfolgen gebracht haben, so stellen die Franzosen (*Dépêche Coloniale* 7/8. 3) es so dar, als ob die Deutschen nur im Studium der Fragen weiter vorgeschritten seien, als sie selbst in Guinea und Kongo. Sie berichten nämlich, daß die Pflanzer bereits (!) Proben von Deckblättern an die französische Regie abgeliefert haben, die große Ähnlichkeit mit Sumatra-Deckblättern aufweisen und die Generaldirektion der Staatsfabriken vollauf befriedigt haben. Sie müssen freilich zugeben, daß in Kamerun bereits ein Kern von Arbeitern vorhanden sei, die im Anbau, Gärung und Sortieren des Deckblattes wohl bewandert seien; da auch die Boden- und Klimaverhältnisse gut seien, werde auch der Anbau dieses Tabaks in Kamerun eine gute Zukunft haben. — Nach neueren Berichten ist man bestrebt, Kapitalisten für den Tabakbau in französischen Kolonien zu interessieren, und zwar speziell für Kamerun, von wo schon jetzt jährlich mehrere Hundert Tonnen guten Deckblattabaks ausgeführt würden.

Auch auf den Petroleumfunden der Deutschen in Kamerun scheinen die Franzosen weiterbauen zu wollen. Der Generalkommissar für Petroleum in Frankreich hat, wie das „Board of Trade Journal“ vom 11. 3. berichtet, dem Generalausschuß für Petroleum ein Muster von Rohpetroleum vorgelegt, das von einem der Hauptverwalter der Kolonie entdeckt worden sei. Der Ausschuß hat beschlossen, daß der Kolonialminister aufgefordert werden soll, Nachforschungen in Kamerun anzustellen und die Arbeiten durchführen zu lassen, die in Duala von den Deutschen vor dem Kriege eingeleitet worden waren.

### Nachrichten über Deutsch-Ostafrika.

Ein englischer Regierungserlaß verkündet die Errichtung einer britischen Kronkolonie, die das der britischen Hoheit unterstehende Ostafrika umfaßt, ausgenommen Sansibar und das Küstengebiet, das einen Teil der Privatbesitzungen des Sultans von Sansibar bildet. Die Kronkolonie soll den Namen Kenya führen, die Einverleibung in das britische Reich tritt am 23. Juli in Kraft. Daß das nur als Mandat England anvertraute ehemalige Deutsch-Ostafrika nicht in diesen Begriff hineinfällt und als Tanganyika-Protectorat gesondert verwaltet wird, geht nicht aus der Notiz hervor, ist aber wohl selbstverständlich. In bezug auf die Währung scheint es jedoch der Kronkolonie Kenya gleichgestellt zu werden; während bis Anfang Juli der Wert von einem Pfund Sterling in Britisch-Ostafrika, Uganda und Deutsch-Ostafrika auf 10 Rp. festgesetzt war, gilt jetzt bis Ende des Jahres der Kurs von 12 Rp., später von 15 Rp., so daß dann der frühere niedrige Stand der Rupien wieder erreicht sein wird. Diese Herabdrückung des Rupienwertes in Ostafrika im Gegensatz zu Indien hat eine große Verteuerung herbeigeführt, etwa 40 v. H. gegenüber Sansibar. Noten und Silber dürfen weder aus noch eingeführt werden, worüber große Unzufriedenheit herrscht.

Nachdem durch die Transporte der in Ägypten und Indien Internierten der größte Teil der früheren deutschen Bewohner Deutsch-Ostafrikas nach Europa

geschafft worden ist, soll jetzt das gleiche Schicksal den kleinen Rest der bisher drüben Geduldeten treffen, etwas über 100 Seelen, meist Frauen, Kinder und Missionare, außerdem auch die Gelehrten des Landwirtschaftlich-Biologischen Institutes Amani mit ihren Familien. Damit ist auch die Hoffnung derer zunichte gemacht, die auf Anraten der Besatzungsbehörde Anträge gestellt hatten, um im Lande verbleiben zu dürfen. Ursprünglich sollten sie schon Ende März das Land verlassen, jedoch fehlte es an Schiffsgelegenheit, und in dem Schiff, das kürzlich Tanga anließ, weigerte sich die Schiffsbesatzung, sie mitzunehmen. Es wird vorgeschlagen, daß der nach Südwest mit einer Sammelladung fahrende Dampfer der Wörmannlinie auf der Rückreise Daressalam und Tanga anläuft und die dort wartenden Deutschen mitnimmt.

Auch für die Zukunft, wenigstens für eine gewisse Zeit, soll den Deutschen die Niederlassung in dem Lande nicht gestattet werden, mit Ausnahme von besonderen Fällen, wofür der englische Administrator in Daressalam zuständig ist. Augenblicklich erteilen die Behörden in Daressalam freilich keine Einreiseerlaubnis.

### Aus den ehemaligen Südseekolonien.

Die Regierung Neuseelands, die das Mandat über Samoa erhalten wird, sucht schon jetzt die Zahl der in Samoa befindlichen Deutschen möglichst zu beschränken. Viele Deutsche wurden in der letzten Zeit aus Samoa ausgewiesen, ferner sollen alle feindlichen Staatsangehörigen, die dort landen, zurückgeschickt werden, falls sie nicht Familienbeziehungen in Samoa haben. Nachdem die deutschen Handelsgeschäfte in Samoa schon längst liquidiert worden sind, soll das gleiche jetzt auch mit den Pflanzungen daselbst geschehen.

Nicht viel besser dürfte es dem unter australisches Mandat gelangenden Neu-Guinea und Bismarckarchipel ergehen. Die während des Krieges in Australien interniert gewesenen Ansiedler erhalten nicht die Erlaubnis, den Sitz ihrer früheren Tätigkeit wieder aufzusuchen. Ebenso wird übrigens auch den in Neu-Südwaies zurückgehaltenen deutschen Pflanzern der Fidschiinseln bei ihrer Rückkehr dorthin die Landung verweigert; sie wurden mit anderen Deutschen, die vergebens versucht hatten, in Rabaul wieder ihre Arbeit aufzunehmen, nach Sydney zurücktransportiert und dort bis auf weiteres interniert.

Am 27. Januar 1920 ist in Rabaul eine neue Arbeiterverordnung in der „Government Gazette“ erschienen, die im wesentlichen auf dem deutschen Entwurf vom Jahre 1914 fußt, aber die Vertragsdauer für die Eingeborenen von zwei auf drei Jahre erhöht. Die deutschen Firmen und Pflanzler des früheren Schutzgebietes haben, einer Aufforderung der australischen Kommission entsprechend, Vorschläge für die Ausgestaltung und Verwaltung der Kolonie gemacht; unter anderem haben sie auch die Wiedereinführung eines Gouvernements mit beratender Stimme bei Verwaltungs- und Gesetzgebungsfragen lebhaft befürwortet. Ebenso ersuchten sie um die Zuziehung von Beisitzern bei Gerichtsverhandlungen, welchem Wunsche auch jetzt entsprochen zu werden scheint. Doch auch dieses dürfte nur von kurzer Dauer sein, da die Zeit jetzt herannaht, wo auch Australien, nach Frankreich das deutschfeindlichste Land der Welt, zur Liquidation des deutschen Besitzes in Neu-Guinea und Bismarckarchipel schreiten wird.

In den nördlichen Teilen des ehemaligen Schutzgebietes breitet sich Japan immer mehr aus. Wenn auch die Nachrichten, die der Staatssekretär Daniels in der Marinekommission des Senats der Vereinigten Staaten vortrug, nach denen Japan die Karolinen, Marianen und Marschallinseln zu starken Marinestützpunkten aus-

bauen wolle, von dem japanischen Botschafter in Washington dementiert wurden, so ist die völlige wirtschaftliche Beherrschung dieser Gebiete durch die Japaner eine feststehende Tatsache. Unter anderem hat die japanische Regierung beschlossen, die Phosphate auf Angaur (Palauinseln) ausbeuten zu lassen, und zwar sollen für das Halbjahr vom 1. April bis Ende September 33 000 Tonnen in zwölf Teilen vergeben werden. Es wurde zu diesem Zwecke eine Ausschreibung erlassen. Ferner will die japanische Schiffahrtsgesellschaft Nippon Yusen Kaisha die Linie, die Japan mit den Südseeinseln verbindet, durch zweimonatliche Dienste, die beide von Yokohama ihren Ausgang haben sollen, ersetzen. Die eine dieser Linien geht nach dem östlichen, die andere nach dem westlichen Teil der früher deutschen, jetzt unter japanisches Protektorat gekommenen Südseeinseln, nämlich den Marianen, Marschall-, Karolinen- und Palauinseln.

### Die Zukunft der Deutschen in Südwestafrika.

Auf eine Anfrage im Kapparlament über Südwestafrika am 29. März erklärte der Premierminister, daß bis zur Erteilung des Mandats noch das Kriegerrecht bleiben müsse, obwohl die Verwaltung in der Praxis zivilen Charakter habe und eine abgeschwächte Zensur, die ebenfalls formalen Charakter habe, bestehe. Erlaubnis zur Ein- und Ausreise aus dem Schutzgebiete kann jetzt von jedem Magistrat im Schutzgebiet oder in der Union ausgestellt werden. In den einzurichtenden Regierungsschulen wird die Richtschnur der Unionsregierung befolgt (das ist eine Bestätigung der Anfrage, ob es wahr sei, daß der Lehrplan dahin geändert werde, daß vom Jahre 1924 an die deutsche Sprache als Unterrichtssprache abgeschafft wird, sogar für deutsche Kinder, mit Ausnahme der vier untersten Klassen). Denjenigen, die nicht Regierungsschulen besuchen wollen, stehe es frei, Privatschulen zu errichten. Die in der Anfrage aufgeführten acht Lehrer seien deutsche Staatsbeamte und haben als solche, ebenso wie die übrigen, die Aufforderung erhalten, nach Deutschland zurückzukehren. Die Regierung habe nichts dagegen, daß sie im Lande bleiben, wenn sie angemessene Beschäftigung finden; sie wünsche die Dienste des Schulinspektors Voigt beizubehalten. Das letzte Schiff, das mit Heimgesandten von Walfischbucht abfuhr, sei der „Cluny Castle“ am 22. Februar gewesen. Aus den Schutzgebieten seien 3238 Männer, 927 Frauen und 1483 Kinder einschließlich der Militärpersonen, Staatsbeamten, Polizei und freiwillig nach Hause Fahrenden abtransportiert worden.

Der Generalgouverneur Südwestafrikas erklärt, daß weitere zwangsweise Rücksendung von Beamten und Zivilbürgern nicht mehr stattfinden solle. Auch die Ansiedler und deren Angehörige, soweit sie Boden besitzen und guten Ruf haben, können zurückkehren, dagegen voraussichtlich nicht die zwangsweise Ausgewiesenen oder freiwillig Abgewanderten. Sobald das Kriegerrecht aufgehoben sei, werde auch den in Südwest verbleibenden Deutschen die Reise nach Deutschland und Rückkehr von dort erlaubt werden, wie überhaupt dann die Freizügigkeit wieder eingeführt werden solle.

Mit der Erlaubnis zur Einreise aus Deutschland ist es freilich bisher noch schlecht bestellt, obgleich es offene Stellen genug zu besetzen gibt, vom jüngsten Angestellten bis zum Leiter. „Vorläufig“, schreibt ein Mitglied des Kaufmännischen Vereins von 1858 aus Swakopmund, „ist es aber geradezu unmöglich, Personal von Deutschland kommen zu lassen, da die hiesigen englischen Behörden fast jedes Einreisegesuch abschlagen. Selbst persönliche Beziehungen nützen da nicht immer etwas. Eine Einwanderung hierher kommt nicht anders in Frage, als

wenn man eine feste Anstellung hat, da man sonst bestimmt nicht die Einreiseerlaubnis des britischen Gouverneurs erhält.“ Einer allgemeinen Einwanderung aus Deutschland steht die Regierung der südafrikanischen Union vollkommen ablehnend gegenüber, da ihre Politik und ihr Bestreben dahin geht, daß die Deutschen in der Bevölkerung aufgehen und nicht als besonderer Volksstamm fortbestehen. Sie ist jedoch bereit, in Einzelfällen die Gewährung einer Einreiseerlaubnis, unter gewissen vorgeschriebenen Bedingungen, in Erwägung zu ziehen.

## Aus fremden Produktionsgebieten.

### Baumwollbau im argentinischen Chaco.

Ein Berichterstatter des Deutsch-Argentinischen Zentralverbandes (Berlin W, Kurfürstendamm 220) macht hierüber im Märzheft der Zeitschrift „Lateinamerika“ recht interessante Angaben. Danach kann von einer Ansiedlung deutscher Kolonisten in der Baumwollzone des argentinischen Chaco mit Aussicht auf Erfolg wegen der sonst überaus mangelhaften Wegeverhältnisse nur in den Gegenden die Rede sein, die entweder am Fluß gelegen oder von Bahnlinien schon erschlossen sind. In der 250 km nordwestlich von Resistencia gelegenen Kolonie Zapallas haben es zwar mehrere deutsche Kolonisten, die von Entre Rios dorthin gezogen waren, durch Baumwollbau zu Wohlstand gebracht, jedoch war diese Kolonie wegen der Regenfälle nur schwer zu erreichen, und auf dem Bermejo, von wo sie leichter erreicht werden kann, ist das Schiffsfahrtsproblem bisher erst sehr unzulänglich gelöst. Dagegen sind die Kolonien Benitez und Belen, die nur 4 bzw. 6 Leguas von Resistencia entfernt sind, günstig gelegen, da sie außer Karrenwegen auch Verbindungen mit dem Paranafluß durch den Rio Negro haben. Ferner kommen als für die Kolonisation außerordentlich günstig die gewaltigen Strecken von Fiskalländereien am Ferrocarril Central Norte, Colonia Charata u. a. in Betracht, da auch von dort die Versendung der Baumwolle bzw. bei Entstehung eigener Entkernungsanlagen die Versendung der Ballen und Kerne gesichert ist.

Bei der Besichtigung der Entkernungsanlagen des Herrn Türk in der Nähe von Resistencia bekam der Schreiber einen Begriff von dem gewaltigen Aufschwung, den der Baumwollbau in dieser Gegend genommen hat, und von dem Einfluß desselben auf die damit zusammenhängenden Industrien, wie Entkernungsanlagen und Ölpresen. An letzteren gibt es in Argentinien erst drei oder vier, davon eine in Resistencia; sie können aber die Menge von Saat nicht aufarbeiten; in der Fabrik des Herrn Türk lagern z. B. außer der diesjährigen Saat noch 700 Tonnen vom vorigen Jahre, die in der Fabrik als Feuerungsmaterial, täglich etwa  $2\frac{1}{2}$  Tonnen, verbrannt wird. Ebenso genügt die einzige, einem Italiener gehörige Ölprelle in Resistencia den Anforderungen schon lange nicht mehr. Auch Lintergins gibt es noch nicht im Lande.

Vorläufig wird lang- und kurzstapelige Baumwolle noch gleich bezahlt und auch auf Sauberkeit kaum Wert gelegt; aber die Studien des Herrn Schulz, des Leiters der früheren Ackerbauschule im Vivero, haben doch schon Klarheit gebracht, welche Sorten für den Chaco am besten geeignet sind. Auch die Art der Kultivierung der Baumwolle läßt alles zu wünschen übrig, ferner tritt in manchen Jahren die Orruga-Raupe als Baumwollschädling auf. Wenn die Kolo-

nisten, größtenteils Italiener, dennoch vorankommen, so ist dies der beste Beweis, wie lohnend die Kultur ist. Es hängt dies wohl auch damit zusammen, daß die argentinische Baumwolle von den spanischen Fabrikanten unter die besten Qualitäten der Welt gerechnet wird und daher sehr gesucht ist.

Die Arbeitsverhältnisse sind günstig, da sich zahlreiche zahme Indianer zur Arbeit melden; aber da sie nicht bodenständig sind, ist der Baumwollbau nur kinderreichen Kolonisten zu empfehlen. Für das Ernten werden 0,60 bis 1 \$ für 10 kg bezahlt, ein mittelmäßiger Arbeiter erntet 30 kg täglich, die Ernte beginnt im Februar und dauert bis zum Eintritt des Frostes, zuweilen den ganzen Winter über. 1000 bis 1500 kg Saatbaumwolle werden von einem Hektar verunkrauteter Felder geerntet, der Ertrag könnte durch bessere Saat und Bodenbearbeitung leicht erhöht werden. Abgesehen von der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens sind auch sonst die Bedingungen zur Ansiedlung günstig. Die Indianer sind harmlos, wilde Tiere nicht mehr vorhanden, Moskitos auch im Sommer erträglich, ebenso die Hitze, an die man sich bald gewöhnt, Wasser ist meist in etwa 1 m Tiefe leicht zu ergraben, auch wo keine Lagunen vorhanden sind. Die Gegend sei daher für die deutsche Kolonisation wärmstens zu empfehlen.

Da die Baumwollkultur im Chaco voraussichtlich in absehbarer Zeit einen ungeahnten Aufschwung nehmen dürfte und durch den dadurch notwendig werdenden Fruchtwechsel auch andere Kulturen wie Erdnuß, Zuckerrohr, Tabak, Hanf, Rizinus, Sisal Förderung erhalten, so werden die günstig gelegenen Ländereien daselbst nach seiner Überzeugung in kurzer Zeit ungeheuer an Wert steigen. Es sei die Möglichkeit gegeben, sofort mit der deutschen Kolonisation auf Fiskaländereien zu beginnen; auch sei der Gouverneur des Chaco einverstanden, einer deutschen Kolonisationsgesellschaft größere Strecken Landes an der Bahn F. C. N. zum Kolonisieren nach ihrem eigenen System zu übergeben, wobei die Erfahrungen des Vivero Nacional zur Verfügung gestellt werden. Der Leiter des letzteren, Silva, sei auch bereit, neu ankommende Kolonisten gegen Kost und Unterkunft auf Monate oder ein Jahr in seinem Musterbetrieb zu beschäftigen. Während dieser Zeit könnten die Leute schon die Lose zu 100 ha, die sie später übernehmen wollen, aussuchen und so lizitieren; beim Aussuchen würde er selbst behilflich sein.

Wir haben aus dem Bericht das auf Baumwolle Bezügliche mitgeteilt, weil wir glauben, daß hier Gelegenheit gegeben ist, den früher in unseren Kolonien betriebenen Baumwollbau fortzusetzen. Wir würden hierbei in unseren ostafrikanischen Baumwollpflanzern die geeigneten Pioniere haben, unter deren Leitung es wohl möglich sein wird, eine erhebliche deutsche Siedlung in diesem subtropischen, aber noch in der gemäßigten Zone, südlich des Wendekreises gelegenen Gebiete entstehen zu lassen. Da es sich um einjährige Kulturen in einem leicht urbar zu machenden Lande handelt, so sind auch die Kosten verhältnismäßig niedrige, abgesehen von den beträchtlichen Transportkosten, die sich aber bei größeren Unternehmungen durch Schiffscharterung bedeutend ermäßigen lassen.

### Die landwirtschaftliche Produktion Surinams.

Der Mangel an Schiffsraum während der zweiten Hälfte des Krieges hatte zur Folge, daß große Vorräte, namentlich an Kaffee, in den Kolonien liegen blieben. Für Europa bestimmter Kakao wurde, da er langes Lagern nicht verträgt, schließlich billig nach den Vereinigten Staaten verkauft. Auch fehlte es bald, infolge des Einwanderungsverbotens, an Arbeitskräften, zumal die Regierung zahlreiche

Arbeiter den Plantagen entzog, um die notwendigsten Nahrungsmittel, die früher von außerhalb bezogen wurden, anzubauen; besonders wurde viel Reis — im Jahre 1917 8000 Tonnen Paddy — gebaut, wodurch eine Hungersnot vermieden wurde. Die Kakaoernte betrug im Jahre 1917 etwa 2000 Tonnen, von denen Ende des Jahres noch 2000 bis 3000 Sack vorhanden waren, während 19270 Sack, ungefähr ebensoviel wie in den vorhergehenden Jahren, ausgeführt wurden. Die Kaffeeernte des gleichen Jahres war glänzend, doppelt so groß wie im Vorjahre, ausgeführt wurden aber nur 7337 Sack, etwas weniger als im Jahre vorher. Die Zuckerrohrernte litt unter Arbeitermangel, so daß die Produktion, trotz der günstigen Witterungsverhältnisse, etwas geringer war als im Vorjahre. Die Ausfuhr betrug 11200 Tonnen gegen 8200 im Vorjahr, an Rum wurden nur 490000 Liter ausgeführt gegen 1190000 Liter im Vorjahr. Die Balataproduktion war recht gut, sie betrug

1912 . . . . .	727 Tonnen	1914 . . . . .	1018 Tonnen	1916 . . . . .	769 Tonnen
1913 . . . . .	1086 „	1915 . . . . .	209 „	1917 . . . . .	915 „

die Kautschukerzeugung hat infolge der Blattkrankheit fast aufgehört; es wurden nur 4252 kg Kautschuk ausgeführt. Zahlreiche Bäume wurden gefällt; als Schattenbaum wird der Hevea jetzt beinahe überall wieder durch Erythrina ersetzt. Dagegen breitet sich die Kokoskultur aus, und ebenso die Mangroverinde-Gewinnung. Neben Gold, von dem jährlich zwischen 750 bis 900 kg gewonnen wird, spielt jetzt auch der Abbau der Bauxitlager eine große Rolle; das Mineral eignet sich vorzüglich zur Aluminiumherstellung, und man verspricht dieser Industrie eine große Zukunft.

## Vermischtes.

### Welterzeugung an Zucker.

Schon aus den bisherigen Schätzungen geht deutlich hervor, daß das Jahr 1919/20 abermals einen bedeutenden Rückgang der Zuckererzeugung aufweist. Die Erzeugung betrug nämlich in Millionen Zentnern:

	1917/18	1918/19	1919/20
Europa . . . . .	87,43	75,27	53,50
Amerika . . . . .	128,29	145,00	152,16
Asien . . . . .	114,32	91,44	92,00
Afrika . . . . .	10,23	11,56	11,64
Australien . . . . .	7,94	6,12	6,70
Welterzeugung . . . . .	348,21	329,39	316,00

Der Rückgang betrifft aber ausschließlich den Rübenzucker, der Rohrzucker hat wieder etwas zugenommen.

Die Erzeugung betrug nämlich für:

	1917/18	1918/19	1919/20
Rübenzucker . . . . .	101,32	89,22	70,90
Rohrzucker . . . . .	246,89	240,17	245,10
Zusammen . . . . .	348,21	329,39	316,00

Der Rückgang des Rübenzuckers zeigt sich am deutlichsten in den drei hauptsächlichsten Erzeugungsgebieten Europas, während die Vereinigten Staaten eine beträchtliche Zunahme aufweisen. Es erzeugte nämlich:

	1917/18	1918/19	1919/20
Deutschland . . . . .	30,40	27,25	13,50
Böhmen . . . . .	13,25	14,00	11,00
Rußland (einschl. Polen und Ukraine) . . . . .	20,57	14,00	7,00
Vereinigte Staaten . . . . .	13,66	13,50	17,00

Von den wichtigsten Rohrzuckerländern weist British-Indien und Kuba eine bedeutende Steigerung (erstere 9, letztere 6 Mill. Zentner), Java eine sehr erhebliche Abnahme (über 7 Mill. Zentner) gegen das Vorjahr auf, Australien, Südamerika und die Philippinen haben ihre Produktion um je 1 Mill. Zentner vergrößert, die Vereinigten Staaten aber um 1, Formosa und Japan um über 2 Mill. Zentner vermindert.

Auf die einzelnen Länder verteilt sich die Zuckererzeugung nach Schätzungen der Herren Willett & Gray, New York (Tonnen zu 1016 kg):

Rohrzucker			
Vereinigte Staaten	1919/20	1918/19	1917/18
Louisiana . . . . .	125 000	250 802	117 499
Texas . . . . .	2 000	3 125	2 009
Porto Rico . . . . .	400 000	375 000	495 174
Hawai Inseln . . . . .	560 000	535 000	515 035
Westind.-Virgin. Inseln . . . . .	12 000	9 000	5 400
Kuba . . . . .	4 300 000	4 000 000	3 440 083
British-Westindien			
Trinidad . . . . .	65 000	47 850	45 256
Barbados . . . . .	70 000	80 000	65 230
Jamaica . . . . .	50 000	40 000	34 300
Antigua . . . . .	12 000	10 000	9 409
St. Kitts . . . . .	10 000	10 000	8 846
Ander. British-Westindien . . . . .	10 000	10 000	16 745
Französisch-Westindien			
Martinique . . . . .	30 000	30 000	20 881
Guadeloupe . . . . .	25 000	25 000	28 000
San Domingo . . . . .	180 000	158 309	127 322
Haiti . . . . .	5 000	3 300	—
Mexiko . . . . .	40 000	40 000	40 000
Mittelamerika . . . . .	30 000	30 000	25 000
Südamerika			
Demerara . . . . .	100 000	93 902	114 007
Surinam . . . . .	12 000	8 000	9 739
Venezuela . . . . .	18 000	15 000	15 000
Ecuador . . . . .	7 000	7 000	8 000
Peru . . . . .	250 000	250 000	265 000
Argentinien . . . . .	250 000	130 266	87 699
Brasilien . . . . .	175 000	260 000	148 958
Amerika . . . . .	6 738 000	6 421 554	5 660 592

	1919/20	1918/19	1917/18
Britisch-Indien . . . . .	2 800 000	2 337 000	3 311 000
Java . . . . .	1 300 000	1 749 408	1 778 345
Formosa und Japan . . . . .	300 000	415 678	397 618
Philippinen . . . . .	200 000	150 000	216 260
Asien . . . . .	4 600 000	4 652 086	5 703 223
Australien . . . . .	275 000	226 000	325 900
Fiji-Inseln . . . . .	60 000	80 000	70 800
Australien . . . . .	335 000	306 000	396 700
Ägypten . . . . .	90 000	82 000	79 450
Mauritius . . . . .	242 000	252 772	225 466
Réunion . . . . .	50 000	50 000	50 000
Natal . . . . .	150 000	144 000	106 250
Mozambique . . . . .	50 000	50 000	50 000
Afrika . . . . .	582 000	578 772	511 166
Europa (Spanien) . . . . .	6 000	6 618	7 039
Rohrzucker insgesamt . . . . .	12 261 000	11 965 030	12 278 720
Rübenzucker			
Europa . . . . .			
Deutschland . . . . .	1 300 000	1 411 900	1 541 061
Tschecho-Slowakei . . . . .	750 000	700 000	668 250
Frankreich . . . . .	150 060	110 096	200 265
Belgien . . . . .	125 000	75 000	131 000
Holland . . . . .	250 000	173 436	199 295
Rußland (Ukraine, Polen usw.) . . . . .	350 000	700 000	1 028 580
Schweden . . . . .	140 000	119 000	125 000
Dänemark . . . . .	130 000	130 000	115 000
Italien . . . . .	150 000	110 000	100 000
Spanien . . . . .	120 000	135 000	134 955
Schweiz . . . . .	4 000	4 000	4 000
Europa . . . . .	3 469 000	3 658 432	4 247 406
Vereinigte Staaten . . . . .	850 000	674 892	682 867
Kanada . . . . .	20 000	22 300	11 250
Rübenzucker insgesamt . . . . .	4 339 000	4 355 624	4 941 523
Rüben- und Rohrzucker zusammen . . . . .	16 600 000	16 320 654	17 220 243

## Auszüge und Mitteilungen.

Reisanbau der Vereinigten Staaten. Infolge der durch den Krieg notwendig gewordenen Maßnahmen hat sich der Reisanbau in den Vereinigten Staaten verdoppelt. 1914 wurden nur 23 $\frac{1}{2}$  Mill. Bushels Reis geerntet, 1918 dagegen 42 $\frac{1}{2}$ , 1919 ca. 44 Mill. Bushels. Diese verdoppelte Produktion hat einen fast fünffachen Wert. Von 460 000 Acres im Jahre 1905 stieg die mit Reis bebaute Fläche Ende 1918 auf 1,1 Mill. Acres. Namentlich in Louisiana, Texas, Arkansas und Kalifornien sind die Fortschritte groß. Amerika erzeugt schon,

obgleich es das jüngste unter den Reisländern ist, nach den Aussagen der „Reiskönigin“, Frau M. A. Hayes, gelegentlich des Besuches der Londoner Reiskörse. 500 000 Tonnen mehr, als es braucht, so daß diese Menge nach Europa ausgeführt werden kann; sie konnte bereits Aufträge in Höhe von 200 000 Tonnen nach Amerika kabela. Dabei habe Amerika mehr für die Verbesserung des Anbaues und der Qualitäten getan als die alten Reisländer Asiens; der amerikanische Reis sei zwar nicht billiger, aber besser als der asiatische. Im Gegensatz zu Asien wird in den Vereinigten Staaten der Reis jetzt maschinell gesät und geerntet. Die Weltproduktion an Reis beträgt etwas mehr als 200 Milliarden lbs, davon entfallen je 70 Milliarden auf China und Indien, 17 auf Japan, 7 auf Niederländisch-Indien, 5 auf Siam, 1 auf die Vereinigten Staaten,  $\frac{1}{2}$  auf Italien.

Argentiniens Ernte. Die diesjährige Ernte ist eine besonders gute gewesen, so daß die Verminderung der Anbaufläche weit verringert worden ist. Die Anbaufläche betrug in Hektare

	Weizen	Leinsaaf	Hafer
Buenos Aires . . . . .	1 745 000	262 200	673 000
Santa Fé . . . . .	1 117 000	548 000	24 000
Cordoba . . . . .	1 890 000	295 000	70 000
Entre Rios . . . . .	320 000	280 000	70 000
Pampa . . . . .	731 000	30 000	69 000
Andere Gebiete . . . . .	200 000	10 000	25 000
Erntejahr 1919/20 . . . . .	6 053 000	1 425 200	931 000
„ 1918/19 . . . . .	6 810 000	1 383 650	1 206 000
	— 817 000	+ 41 550	— 245 000

Die Weizenerte wird auf 6 Mill. Tonnen geschätzt; so daß bei einem Inlandsverbrauch von 1,8 Mill. Tonnen und einem Saatgutbedarf von  $1\frac{1}{2}$  Mill. Tonnen noch 3,7 Mill. Tonnen für die Ausfuhr verfügbar bleiben. Von der Leinsaaternte wird ein Ausfuhrüberschuß von mindestens  $1\frac{1}{2}$  Mill. Tonnen angenommen. An Hafer dürften 1 Mill. Tonnen für die Ausfuhr zur Verfügung stehen, an Gerste, Roggen, Kleie usw. etwa 200 000 Tonnen, zusammen also 6,4 Mill. Tonnen, 2 Mill. Tonnen mehr als im Vorjahre; dazu ein Maisüberschuß von etwa 3 Mill. Tonnen. Außerdem stehen noch von der alten Ernte gegen 1,7 Mill. Tonnen Weizen,  $2\frac{1}{2}$  Mill. Mais und etwa 200 000 Tonnen Leinsaaf, Hafer usw. zur Verfügung, ferner dürften wie im Vorjahre mindestens wieder 260 000 Tonnen Mehl ausgeführt werden. Alles zusammen macht dies eine Menge von 14 Mill. Tonnen ausfuhrbereiter Feldfrüchte, bei weitem die größte Menge in der Geschichte des Landes. Fraglich bleibt dagegen, ob die Abfuhr einer so riesigen Menge möglich ist. Für Europa ist diese Fülle freilich ein großes Glück, da Australien eine so schlechte Ernte hatte, daß kaum etwas für die Ausfuhr übrig bleibt, ebenso erwarten die Vereinigten Staaten, was wenigstens die Wintersaat betrifft, eine durchaus ungenügende Ernte.

Zucker in Java. Die Zuckerernte in Java 1919 ergab 21 711 500 Pikul (= 1 340 920 Tonnen), es waren nur 180 Fabriken in Tätigkeit gegen 186 im Vorjahre. Von 1 bouw (= 7096,5 qm) wurden geerntet 1919: 112,4, 1918: 125,3, 1917: 130,5, 1916: 118,96 und 1915: 100,3 Pikul. Die mit Zuckerrohr bepflanzte Fläche beträgt 1920: 221 260 bouw, das sind 14,6 v.H. mehr als im Jahre 1919 und 3,7 v.H. weniger als 1918. Die Zuckerausfuhr Javas betrug im Jahre 1919 1 863 615 Tonnen trockenen Zuckers, 18 952 Tonnen Melasse-Zucker und 132 696 Tonnen Melasse. Der Verein der Java-Zuckererzeuger hat auch von der ihm für das

Jahr 1920 schätzungsweise zum Verkauf übergebenen Menge von 22 Mill. Piculs bisher schon 17 Millionen zu 32 fl und 40 für Superior verkauft, während im vergangenen Jahre die Preise von 13 auf 20 fl für Superior stiegen, aber bei 10 fl Herstellungspreis auch schon Gewinne von 8 fl auf den Picul brachten. Die Zuckerindustrie Javas befindet sich demnach in einer geradezu beneidenswerten Lage.

**Zucker in Argentinien.** Nachdem mehrere Jahre hindurch die Zuckerpflanzungen Argentiniens entweder durch Trockenheit oder durch Frost gelitten hatten, so daß die Preise außergewöhnlich hoch waren und Zucker eingeführt werden mußte, ist im letzten Jahre die Ernte in Tucuman, Salta, Corrientes und Chaco ausgezeichnet gewesen. Man nimmt an, daß die Zuckererzeugung nicht nur den Landesverbrauch von 220 000 Tonnen deckt, sondern sogar noch einen Überschuß von 45 000 Tonnen läßt. Da etwa 45 000 Tonnen Zucker eingeführt wurden, dürften für die Ausfuhr etwa 90 000 Tonnen zur Verfügung stehen. Die Interessenten verlangen daher die Aufhebung des Ausfuhrverbotes vom 8. August 1919.

**Kaffee in Brasilien.** Der Kaffee in São Paulo beginnt sich allmählich von den Folgen des Frostes im Sommer 1918 zu erholen, weit schneller, als man allgemein angenommen hatte. Die kommende Ernte wird bereits auf 8 bis 9 Mill. Sack geschätzt, gegen höchstens 6 Mill. Sack, wie man noch vor einiger Zeit annahm. Man hatte offenbar die Nachblüte, die durchschnittlich gut war, nicht genügend berücksichtigt, auch förderten ausgiebige Regen die Ernte sehr. Der Ernteertrag in ganz Brasilien dürfte demgemäß 12 bis 13 Mill. Sack, die Weltproduktion 17 bis 18 Mill. Sack betragen. Ein Kaffeemangel in der Welt dürfte demnach nicht eintreten, zumal der Staat São Paulo noch über bedeutende Vorräte verfügt, die bei den gegenwärtigen Preisen einen erheblichen Gewinn ergeben würden, von dem freilich die Hälfte der Bundesregierung, welche seinerzeit die Kaffeekäufe durch Ausgabe von Papiergeld finanzierte, zufallen würde. Vor kurzem waren es noch 3 Mill. Sack, die aber durch Verkäufe, der letzte war 400 000 Sack an die italienische Regierung, jetzt auf 875 000 Sack zusammengeschmolzen sind. Der Vorrat in Santos einschließlich des Regierungsbesitzes beträgt nur noch 2 600 000 Sack. Beim Kaffeeverkauf rechnet Brasilien hauptsächlich auf die Vereinigten Staaten, wo der Kaffeeverbrauch infolge des Alkoholverbotes stark gestiegen ist und wo die wirtschaftlichen Verhältnisse noch günstig sind, wengleich wohl die freie Einfuhr nicht mehr lange bestehen bleiben dürfte. Dagegen leiden die meisten europäischen Kaffeekäufer sehr unter den zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnissen, auch die siegreichen Staaten Italien, Frankreich und Belgien, während England, bekanntlich ein Teestaat, wenig für den Kaffeekonsum in Betracht kommt. In Italien ist auch das dort eingeführte Kaffeemonopol dem Konsum hinderlich. Von Deutschland erwartet man in den nächsten Jahren kaum ein Drittel des Kaffeeverbrauchs der Vorkriegszeit. Zur Förderung des Kaffeehandels sollen jetzt brasilianischerseits in Europa und Asien große Kaffeenniederlagen errichtet werden; als europäischer Stapelplatz ist Cadix in Aussicht genommen.

**Japanischer Koffein-Ring.** In Japan haben sich die Koffeinhersteller zu einer Gesellschaft, Nippon Coffeine Co. Ltd., mit einem Kapital von 1 Mill. Yen zusammengeschlossen. Es besteht die Absicht, unter Ausnutzung der Stellung Japans im Teehandel die Handelsherrschaft für Koffein auf dem Weltmarkt zu erlangen. Die jetzige Jahresausbeute beträgt unter 50 000 lbs, sie wird aber vermutlich schnell steigen.

Kakaoernte im Jahre 1919. Nach dem „Gordian“, Hamburg, betrug diese 450 700 Tonnen gegen 272 800 im Jahre 1918 und 247 900 im Jahre 1913, und zwar verteilte sie sich folgendermaßen auf die Haupterzeugungsgebiete:

	1913	1918	1919
Goldküste (Akra) . . . . .	51 309	67 405	178 986
Bahia . . . . .	27 340	40 487	51 861
Thomé und Principe . . . . .	35 310	17 332	49 945
Guayaquil . . . . .	39 509	34 973	34 508
Trinidad . . . . .	21 825	26 594	27 541
Lagos . . . . .	3 679	10 386	25 806
Samana/Sanchez (Dominik.Republ.)	19 470	19 140	23 000
Venezuela . . . . .	15 138	17 349	16 226
Grenada . . . . .	5 258	6 632	4 375
Fernando Po . . . . .	2 825	4 220	3 546
Andere Länder . . . . .	23 177	28 295	35 347

Deli Maatschappij in Amsterdam: Diese führende Tabakplantagensgesellschaft feiert in diesem Jahre ihr goldenes Jubiläum. Sie wurde im Jahre 1870 mit einem Kapital von 300 000 fl. gegründet, während sich ihr jetziges Aktienkapital auf 13½ Mill. fl. beläuft. In den ersten 47 Jahren ihres Bestehens hat die Gesellschaft an Dividenden einen Gesamtbetrag von 93 812 600 fl. zur Ausschüttung gebracht, d. h. eine durchschnittliche Jahresdividende von 50,55 v. H., was einen Rekord darstellt. Außerdem erhielten die Aktionäre 1897 einen beträchtlichen Bonus in Gestalt einer Aktie für jede in ihrem Besitz befindliche Aktie. — Gleichzeitig wurden bedeutende Reserven, die sich augenblicklich auf mehr als 6 Mill. fl. belaufen, angesammelt. Im Jahre 1917 beschloß die Direktion, den Anbau von Kautschuk aufzunehmen, nachdem das Unternehmen sich bisher ausschließlich der Tabakkultur gewidmet hatte.

Für die Tabakernte des ersten Jahres, die sich auf 1315 Ballen stellte, wurden 270 000 fl. bezahlt, während im Jahre 1916 der Ertrag von 21 Plantagen 61 589 Ballen ergab, die über 17 Mill. fl. realisierten. Während der ersten 47 Jahre wurden von der Gesellschaft nicht weniger als insgesamt 1 822 623 Ballen Tabak auf den Markt gebracht, die einen Erlös von insgesamt 381 587 000 fl. ergaben. Während sich der erzielte Durchschnittspreis auf 132½ Cts. per ½ kg stellte, betrug der Erlös im Jahre 1890 nur 83 Cts. gegenüber 201 Cts. im Jahre 1915. In den letzten zwei Jahren hat der Ernteertrag eine ganz beträchtliche Steigerung erfahren. — Die Gesamternte des Jahres 1918 belief sich auf 80 324 Ballen.

Ölsaateinfuhr Deutschlands. Während vor dem Kriege, 1913, 1 726 801 Tonnen Ölsaaten im Werte von 533 239 000 M. eingeführt und 1 007 1 Tonnen im Werte von 3 248 000 Tonnen ausgeführt wurden, betrug die Einfuhr des Jahres 1919/20, endigend Ende März, nur rund 450 000 Tonnen, also etwa ein Viertel des Vorkriegsquantums. Von den heimischen Ölsaaten erhält man am meisten Ausbeute von Raps, dessen Samen 44,5 v. H. Öl erhalten, etwa ein Fünftel weniger vom Mohn, bei 43,6 v. H. Ölgehalt, ein Viertel weniger von Sonnenblumen bei 33,3 v. H. Ölgehalt, während Sommerrüben (bei 33,9 v. H. Ölgehalt) nur etwa zwei Drittel, Senf und Leindotter (bei 29,9 und 28,9 v. H. Ölgehalt) nur ein Viertel der Ausbeute auf die Flächeneinheit liefern.

Leinsaat in Argentinien. Die Anbaufläche mit Lein betrug 1916 3,2, 1917 3,31, 1918 3,4, 1919 3,52 Mill. Acres. Die Leinsaatenernte 1919/20 wird auf über ½ Mill. Tonnen geschätzt.

Sojabohnenernte in der Mandchurei. Diese betrug 1916 1,75, 1917 2,09, 1918 2,20 Mill. Tonnen. Der Preis der Bohnen und des Öls steigt zur Zeit andauernd. Die führenden japanischen Firmen in Kobe, darunter Mitsui, Suzuki u. a. haben sich zu einem Sojabohnen-Syndikat zusammengeschlossen.

Ein Schiff durch Sojabohnen gesprengt. Vor einiger Zeit stieß der japanische Dampfer „Toku Maru“ im Kopenhagener Hafen gegen einen Pfeiler und sank. Eine Bergungsgesellschaft hat jetzt das Schiff gehoben, und dabei zeigte sich, daß das Eindringen von Wasser in die Ladung schwere Folgen gehabt hat. Der Dampfer hatte in Säcken verpackte Sojabohnen geladen, die durch das Wasser so aufgequollen sind, daß sie das Vorschiff auseinandersprengten. Die Bohnen haben sowohl das Zwischendeck wie das Oberdeck zerrissen, und dicke Eisenplatten sind vollkommen verbogen worden.

Olivenbau in Tunis. Im Jahre 1918 gab es 11,7 Mill. Ölbäume in Tunis. von denen 7,6 Mill. im Ertragsstande waren. Die Olivenölerzeugung betrug 39 000 Tonnen und 5000 Tonnen Ölkuchen; im Jahre 1916 wurden schon 55 448 Tonnen Olivenöl erzeugt. Die Ausfuhr schwankt sehr, zwischen 2170 Tonnen im Jahre 1911 und 23 540 im Jahre 1917, meist aber nur zwischen 7000 und 13 000 Tonnen; dreiviertel der Ausfuhr geht nach Frankreich.

Citronellaöl in Burma. Dieses gelangt jetzt in größerer Menge aus der Gegend von Mulmein zur Ausfuhr nach England und steht dem Werte nach dem javanischen gleich; anscheinend stammt es auch von der gleichen Grasart *Cymbopogon nardus*.

Candelillawachs. Der Candelillastrauch wächst besonders in den Monte-morelos und Galeanadistrikten im Nordwesten des Staates Nuevo-Leon sowie in den Distrikten Bustamante und Villaldama im Norden von Nuevo-Leon. In Monterey gibt es mehrere Fabriken zur Gewinnung des Candelillawachses, aber gegenwärtig ist infolge des niedrigen Preises nur eine im Betrieb. Die Bereitung ist noch sehr primitiv. Man zieht die Sträucher aus dem Boden, legt sie in großen Holzfässern in kochendes Wasser unter Hinzufügung von etwas Schwefelsäure. Das oben schwimmende Wachs bringt man in andern Fässern zum Erstarren, reinigt es durch Dampf und gießt es in Formen.

Abnehmende Bedeutung des brasilianischen Wildkautschuks. Während die Erzeugung des Pflanzungskautschuks in den Jahren 1907 bis 1919 von 1000 auf 320000 Tonnen gestiegen ist, hat sich die brasilianische Wildkautschukerzeugung in den Jahren 1907 bis 1917 auf etwa 39000 bis 40 000 Tonnen gehalten, um dann innerhalb zwei Jahre auf 30000 Tonnen zu sinken. Das Verhältnis dieser beiden Produkte betrug:

1906 . . . . .	1 : 70	1915 . . . . .	3 : 1
1907 . . . . .	1 : 38	1918 . . . . .	6 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> : 1
1909 . . . . .	1 : 12	1919 . . . . .	etwa 10 : 1
1912 . . . . .	1 : 1 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>		

In den nächsten Jahren wird das Verhältnis wohl für den Brasilkautschuk noch ungünstiger werden, einerseits weil die Produktion von Pflanzenkautschuk sich noch bedeutend vermehren wird, andererseits weil bei den vermutlich niedrig bleibenden Preisen des Kautschuks und den erhöhten Kosten aller Lebenserfordernisse die Kautschukgewinnung in Brasilien noch unrentabler werden wird, als sie es schon jetzt ist.

Kautschuk in Britisch-Guyana. Im Gegensatz zu Holländisch-Guyana (Surinam), wo die Heveakultur infolge einer Blattkrankheit im Ver-

schwinden begriffen ist, dehnt sie sich im britischen Gebiet noch kräftig aus, nachdem das Zapfen der heimischen Sapium-Kautschukbäume, mit denen schon 2000 Acres bepflanzt waren, keine befriedigenden Ergebnisse erbracht hatte. Mit Hevea sind schon rund 100 000 Acres bepflanzt, und man erwartet nach der Nachfrage von Saat für die nächsten Jahre eine weitere gewaltige Ausdehnung der Pflanzungen. Neben den großen Mengen Saat aus der Kolonie selbst wurden im letzten Jahre seitens der Regierung über 1/4 Mill. Samen eingeführt, von denen 80 v.H. keimten; an die Pflanzler wurden die jungen Pflänzchen abgegeben, aber es konnte der Nachfrage nicht genügt werden. Das Zapfen hat auf einigen Pflanzungen begonnen, und zwar mit sehr befriedigendem Erfolg auch hinsichtlich der Qualität. Arbeitskräfte sind zwar noch genügend vorhanden, jedoch muß man bald ostindische Kontraktarbeiter heranziehen. Ob das freilich bei der weiten Entfernung und den niedrigen Kautschukpreisen lohnt, ist sehr fraglich. Noch ernster ist aber die Gefahr der Einschleppung der Blattkrankheit aus Surinam.

Erwerb von Land für Kautschukpflanzungen in Malaya durch Ausländer. Dieser, der 1916 verboten wurde, um die Amerikaner und Japaner am Eindringen in die Kautschukproduktion zu verhindern, ist seit vorigen Herbst wieder gestattet.

Kautschukausfuhr Niederländisch-Indiens. Diese betrug in Tonnen:

		Java	Sumatras Ostküste	Djambi	Borneo
1914 . .	10 600, davon aus	3 811			
1915 . .	20 170 „ „	7 509	9 627	510	871
1916 . .	33 614 „ „	13 944	15 015	1199	1701
1917 . .	45 618 „ „	18 843	20 860	1818	2402
1918 . .	44 050 „ „	17 311	19 487	2576	2517
1919 . .	88 382 „ „	35 263	38 367	6154	3003

Die Ausfuhr 1918 ist abnorm klein wegen der Transportkrise infolge des U-Bootkrieges, dafür ist die Ausfuhr 1919 abnorm hoch wegen des Abtransportes aufgespeicherter Vorräte. So betrug z. B. die Ausfuhr Javas im Januar 1919 26 71 gegen 1902 Tonnen im Januar 1920.

Kokahandel während des Krieges. Nach P. Brusse in Amsterdam wurden im Jahre 1914 903 638 kg Kokablätter in Kollis von 50 bis 55 kg mit einem Gesamtalkaloidgehalt von 14 918 kg in öffentlichem Verkauf sowie 87 674 kg Blätter mit 1455 kg Kokain freihändig gehandelt, der Verkauf belief sich in den folgenden Jahren auf:

	Öffentlicher Verkauf	Freihändiger Verkauf
1915 . .	114 225 kg Blätter mit 1717 kg Kokain	277 165 kg Blätter mit 4580 kg Kokain
1916 . .	40 172 „ „ 450 „ „	224 699 „ „ „ 4022 „ „
1917 . .	5 610 „ „ 103 „ „	316 302 „ „ „ 4562 „ „
1918 . .	— „ „ „ — „ „	23 688 „ „ „ 286 „ „

Der durchschnittliche Alkaloidgehalt betrug 1914 0,64 v.H., 1915 1,52 v.H., 1916 1,44 v.H., 1917 1,45 v.H. Die Durchschnittspreise für 1/2 kg betragen 1911 39,10, 1912 21,55, 1913 19,45, 1914 15,06, 1915 12,04, 1916 14,45 N. O. T. (Neederl. Overzee Trust) 18,17 im freien Handel, 1917 20,09 (N. O. T.). Im Jahre 1918 schwankte der Preis zwischen 30 und 80 Cts.

Abnahme der Indigoerzeugung Indiens. Das mit Indigo bebaute Areal wird für das Jahr 1919,20 auf 233 800 Acres (1 Acre = 40,5 ar), das ist 21 v. H.

unter der im letzten Jahre mit Indigo bebauten Fläche, die 296 200 Acres betrug, geschätzt. Der Gesamtertrag an Farbstoff wird auf 37 100 cwts. geschätzt, gegen 43 800 cwts. im Vorjahre, eine Abnahme von 15 v. H.

**Baumwollernte der Vereinigten Staaten.** Nach der endgültigen Abgabe der Entkörnungsanstalten beträgt die Baumwollernte der Vereinigten Staaten einschließlich Sea Island Baumwolle aber ausschließlich der Linters im Jahre 1919 11 258 117 Ballen gegen 11 906 480 Ballen im Jahre 1918 und 11 248 242 Ballen. Die Ausfuhr nach Großbritannien seit 1. August 1919 bis zum 26. März 1920 betrug 2 581 000 Ballen gegen 2 460 000 und 1 532 000 Ballen in den Vorjahren; nach dem europäischen Festland gingen 1 793 000 gegen 1 759 000 bzw. 1 337 000 Ballen, also nach beiden Gebieten etwas mehr als in den Vorjahren. Auch die sichtbaren Vorräte waren am 26. März größer als im Vorjahre, nämlich 5 128 000 gegen 4 501 000 Ballen.

**Zunahme der amerikanischen Baumwollindustrie.** Während des vergangenen Jahres sind in den Vereinigten Staaten nahezu 80000 Spindeln und rund 11000 Webstühle neu in Betrieb gesetzt. Über 57 Mill. Dollar wurden in den neuen Fabriken angelegt.

**Baumwolle in Indien.** Die indische Baumwoll-Anbaufläche beträgt nach der dritten amtlichen Schätzung 1919/20 22,1 Mill. Acres gegen 19,6 zur gleichen Zeit des Vorjahres, also 13 v. H. mehr. Der Ertrag wird auf 5,6 Mill. Ballen zu 400 lbs geschätzt, gegen 3,2 Mill. gleicher Zeit des Vorjahres, also um 73 v. H. höher. Das Wetter war durchweg günstig, die allgemeinen Aussichten sind gut.

**Neuseelandhanf.** Die Erzeugung dieser Faser hat sich im letzten Jahrzehnt kaum gehoben, jedoch geht jetzt der überwiegende Teil der Faser nach den Vereinigten Staaten, während früher England der Hauptabnehmer war. Die Ausfuhr betrug in Tonnen

	1910	1914	1915	1916	1917	1918
Vereinigte Staaten . . . . .	424	2 076	2 715	6 219	9 059	15 568
England . . . . .	15 731	15 369	12 784	15 288	7 669	3 286
Australien . . . . .	4 485	5 538	3 948	4 722	3 249	4 556
Kanada . . . . .	—	237	255	1 444	3 538	1 572
Andere Länder . . . . .	5	—	—	1	1	185
Insgesamt . . . . .	20 645	23 220	19 702	27 674	23 516	25 167

Der Durchschnittswert der Tonne stieg von 111 \$ im Jahre 1908 auf 268 \$ im Jahre 1918.

**Flachs in St. Helena.** Im letzten Jahrzehnt hat sich ein nicht unbedeutender Flachsbau in St. Helena entwickelt. Im Jahre 1918 wurden bereits 516 Tonnen Faser und 222 Tonnen Tau im Gesamtwert von 61 136 £ ausgeführt. Der Höchstpreis beträgt 97 £ für die Tonne.

**Kotonisierung von Flachs.** In Sowjetrußland sollen die vom Obersten Volkswirtschaftsrat veranlaßten Kotonisierungsversuche von Flachs gute Erfolge erzielt haben. Die Tüllfabrik in Petrograd soll bereits Bestellungen angenommen haben auf mehrere Tausend Pud hygroskopischer Watte aus Flachs, die nach ärztlichen Gutachten der Baumwollwatte nicht im geringsten nachstehen soll.

Im Verlage des  
**Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees**

Berlin W35, Potsdamer Straße 123

---

- Plantagenkulturen auf Samoa, Prof. Dr. Preuß. Preis M 1,50.
- Deutsche Kolonial-Baumwolle, Berichte 1900—1908, Karl Supf. Preis M 4,—.
- Unsere Kolonialwirtschaft in ihrer Bedeutung für Industrie, Handel und Landwirtschaft. Preis M 2,—.
- Aussichten für den Bergbau in den deutschen Kolonien. Eine Aufforderung an deutsche Prospektoren zur Betätigung in unsern Kolonien. Preis 75 Pf.
- Die Ölpalme. Ein Beitrag zu ihrer Kultur. Im Auftrage des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees verfaßt von Dr. Soskin. Preis M 2,—.
- Koloniale Produkte, Erläuterungen zu der Schulsammlung. Preis 75 Pf.
- Anleitung für die Baumwollkultur in den Deutschen Kolonien, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M 2,—.
- Auszug aus der Anleitung für die Baumwollkultur, Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. Zimmermann. Preis M 1,—.
- Die Guttapercha- und Kautschuk-Expedition des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees nach Kaiser Wilhelmsland 1901—1909, Dr. R. Schlechter. Preis M 5,—.
- Wirtschaftliches über Togo, John Booth. Preis M 2,—.
- Der Faserbau in Holländisch-Indien und auf den Philippinen, Dr. W. F. Bruck. Preis M 5,—.
- Praktische Anleitung zur Kultur der Sisalagave in Deutsch-Ostafrika, Prof. Dr. W. F. Bruck. Preis M 1,—.
- Kriegskonterbande und überseeische Rohstoffe, Dr. Fr. Benj. Schaeffer. Preis mit Weltrohstoffkarten M 4,50, ohne Karten M 3,50.
- Die Welterzeugung von Lebensmitteln und Rohstoffen und die Versorgung Deutschlands in der Vergangenheit und Zukunft, Dr. A. Schulte im Hofe. Preis M 3,—.
- Kann uns Mesopotamien eigene Kolonien ersetzen?, Emil Zimmermann. Preis 40 Pf.
- Syrien als Wirtschaftsgebiet, Dr. A. Ruppin. Preis brosch. M 8,—, geb. M 10,—.
- Deutschlands koloniale Not, Dr. Karstedt. Preis M 1,—.
- Farbige Hilfsvölker. Die militärische Bedeutung von Kolonien für unsere nationale Zukunft, Major H. Fonck. Preis 50 Pf.
- Kolonie und Flotte, Kontreadmiral z. D. Schlieper. Preis 50 Pf.
- Deutschlands Holzversorgung nach dem Kriege und die tropischen Edelhölzer, Emil Zimmermann. Preis M 3,—.
- 

Sämtlich zu beziehen durch die Geschäftsstelle des  
Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees, Berlin W35, Potsdamer Straße 123

BIBLIOTEKA  
UNIERSYTECKA  
GDAŃSK

CII 1535

---

Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Buchdruckerei G. m. b. H.,  
Berlin SW68, Kochstraße 68—71

---